



GÖTEBORGS UNIVERSITET
INST FÖR SPRÅK OCH LITTERATURER

TYSKA

Übersetzen: Spagat zwischen den Kulturen?

Eine Analyse kulturell referenzieller Ausdrücke in Thomas Brussigs
Roman *Am kürzeren Ende der Sonnenallee*

David Kåhre

Kandidatuppsats

VT 2015

Handledare: Christine Fredriksson

Examinator: Christiane Andersen

Zusammenfassung

Beim Übersetzen literarischer Texte berühren sich nicht nur zwei Sprachen, sondern zwei Kulturen. Eine der größten Herausforderungen des Übersetzens stellen die kulturspezifischen Ausdrücke dar, die spezifisch in einer Kultur verankert und von diesem kulturellen Kontext untrennbar sind. Sowohl die Kategorisierung dieser Ausdrücke als auch die Auswahl der Strategien bei der Übersetzung können problematisch sein, hier kommen mehrere theoretische Ansätze vor.

Durch eine qualitative Analyse werden in dieser Arbeit die kulturspezifischen Ausdrücke in Thomas Brussigs *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* kategorisiert, darüber hinaus werden die verwendeten Strategien bei der schwedischen Übersetzung dieses Buchs festgestellt. Beim Kategorisieren wird der Terminus „kulturell referenzielle Ausdrücke“ verwendet und die Ausdrücke werden in Eigennamen und Appellative unterteilt.

Die Übersetzungen der im Material gefundenen Ausdrücke werden auch aus funktionalistischer übersetzungswissenschaftlicher Sichtweise analysiert, indem die Funktionsgerechtigkeit überprüft wird.

28 kulturell referenzielle Ausdrücke wurden im Material gefunden, bei denen 10 unterschiedliche Übersetzungsstrategien bei der Übertragung ins Schwedische verwendet worden sind. Die am häufigsten vorkommenden Strategien sind *direkte Übersetzung* und *direkt wiedergebende Übersetzung*. 17 von den Ausdrücken sind funktionsgerecht übersetzt worden und der höchste Anteil an funktionsgerechten Übersetzungen kommt bei den Strategien *kulturelle Umschreibung*, *direkt wiedergebende Übersetzung* und *Umschreibung mit Naturalisierung* vor.

Sammanfattning

Översättning av litterära texter är inte bara en process där två språk möts, utan även två kulturer. Kulturspecifika ord uttryck som är förankrade i en bestämd kultur utgör en av de största utmaningarna vid översättning, och inom översättningsvetenskapen finns flertalet teorier som behandlar både kategoriseringen av de kulturspecifika elementen och möjliga översättningsstrategier.

I denna uppsats kategoriseras de förekommande kulturspecifika uttrycken i Thomas Brussigs bok *Am kürzeren Ende der Sonnenallee*, för att sedan analyseras vidare beträffande översättarens valda strategier vid överförandet till svenska. De funna uttrycken kategoriseras enligt termen „kulturspecifika referentiella uttryck“ och delas upp i egennamn och appellativer.

Översättningarna av uttrycken som hittats i materialet analyseras även ur ett funktionalistiskt översättningsteoretiskt perspektiv, där funktionsriktigheten hos översättningen granskas.

I materialet hittades 28 kulturspecifika referentiella uttryck, vilka hade översatts till svenska med hjälp av 10 olika strategier. De vanligast förekommande strategierna visade sig vara direkt översättning och direkt återgivande översättning. 17 av uttrycken är funktionsriktigt översatta och de strategier som uppvisar det högsta bevarandet av ursprungsfunktionerna är *kulturell omskrivning*, *direkt återgivande översättning* och *omskrivning med naturalisering*.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	5
2	Forschungsstand der Übersetzungswissenschaft	8
2.1	Historischer Überblick.....	8
2.2	Die funktionale Translatologie.....	9
2.3	Funktionsgerechtigkeit und Loyalität.....	11
2.4	Funktionsrelation und Transferform.....	14
2.5	Ermittlung der Funktionsgerechtigkeit.....	15
3	Was ist ein Kulturspezifikum?.....	17
3.1	Kategorisierung der kulturell referenziellen Ausdrücke.....	21
4	Konnotationen.....	23
5	Übersetzungsstrategien.....	25
6	Material und Methode.....	28
7	Analyse.....	30
7.1	Herangehensweise.....	30
7.2	Kategorische Distinktion und Übersetzungsstrategien.....	30
7.2.1	Eigennamen.....	30
7.2.2	Appellative.....	36
7.3	Zusammenstellung der Strategien und der Funktionsgerechtigkeit.....	43
8	Diskussion und Schlussfolgerungen.....	46
9	Literaturverzeichnis.....	48

1. Einleitung

Die Übersetzungswissenschaft ist, im Vergleich zu anderen Wissenschaftszweigen, eine sehr junge Disziplin. Trotzdem haben sich seit den 50er Jahren viele Theorien und Ansätze des Übersetzungsverfahrens entwickelt, was diesem wissenschaftlichen Bereich Vielschichtigkeit verliehen hat. Dieser Theoriepluralität liegt in hohem Maße die Komplexität der literarischen Übersetzung zugrunde, ein erfolgreiches Übertragen von einer Sprache in eine andere ist von vielen Faktoren abhängig, und das Übersetzen kann durchaus als möglich, aber zugleich auch als unmöglich betrachtet werden. Die scheinbare Unmöglichkeit des Übersetzens ist in folgender Äußerung von Walter Benjamin zu erkennen:

Wer übersetzt, arbeitet in zwei Sprachen. Sein Material – Vielmehr: sein Organ – ist neben seiner Muttersprache nicht sowohl der fremde Text als vielmehr seine Sprache. Aus beiden Sprachen baut er etwas auf und kann gemeinhin schon von Glück sagen, wenn sein Gerüst ein wenig länger als ein Kartenhaus sich hält (Benjamin 1981: 40).

Wie ein Verfasser sich in einer anderen Sprache ausdrücken würde, ist leider eine Frage die sich nicht beantworten lässt, was vor allem davon abhängt, dass zwei Sprachen nicht zwei Sammlungen von unterschiedlichen Bezeichnungen der Gegenstände der Wirklichkeit sind, sondern zwei unterschiedliche Sichtweisen auf die Gegenstände. Wilhelm von Humboldt hat diese Disparität der Sprachen auf folgende Weise formuliert: „Mehrere Sprachen sind nicht ebensoviele Bezeichnungen einer Sache; es sind verschiedene Ansichten derselben“ (Humboldt 1908: 602). Er schreibt in seinem Werk *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, dass die Sprache das Organ des inneren Seins ist, und „sie schlägt daher alle feinste Fibern ihrer Wurzeln in die nationale Geisteskraft“ (Humboldt 2009: 2). Laut Humboldt liegt in jeder Sprache „eine eigenthümliche Weltansicht“ (2009: 58), die nur durch gemeinsame soziale Strukturen ermöglicht wird:

Die Hervorbringung der Sprache ist ein inneres Bedürfnis der Menschheit [...], zur Entwicklung ihrer geistigen Kräfte und zur Gewinnung einer Weltanschauung, zu welcher der Mensch nur gelangen kann, indem er sein Denken an dem gemeinschaftlichen Denken mit Anderen zur Klarheit und Bestimmtheit bringt (Humboldt 2009: 10).

Die Sprache eines Sprachraums ist demnach eng mit dem Geist und der Weltansicht der Sprecher verbunden, mit anderen Worten, eng mit der Kultur verbunden. Das führt uns weiter zu einem wichtigen Aspekt des Übersetzens; eine Übersetzung ist nicht nur ein Prozess, in dem sich zwei Sprachen berühren, sondern zwei Kulturen.

In jeder Sprache kommen kulturspezifische Ausdrücke vor, d.h. Ausdrücke, die auf Gegenstände referieren, die spezifisch für den Kulturraum der entsprechenden Sprache sind, und folglich bei einer Übersetzung keinen Referenten in der Zielsprache haben. Kulturspezifisch sind auch Begriffe die einen entsprechenden Referenten in der Zielsprache haben, aber bei denen die Ausgangssprache eine semantische Vielschichtigkeit aufweist. Ein Beispiel für letzteres findet sich in der samischen Sprache, in der eine hohe Anzahl von Bezeichnungen verschiedener Arten von Schnee vorhanden ist, was in anderen Sprachen nicht zu finden ist. In der Kultur dieses Sprachraums ist es lediglich notwendig, diesem Naturphänomen eine höhere semantische Feinheit zu verleihen. Diese Art von kulturspezifischen Ausdrücken bereitet beim Übertragen einer Sprache in eine andere dem Übersetzer große Schwierigkeiten, was Christiane Nord in der folgenden Aussage, die auch als Inspiration für den Titel dieser Arbeit gedient hat, deutlich macht: "Zu welcher Kultur gehören denn die Personen, die zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen vermitteln? Müssen wir unsere Studierenden für einen „Spagat“ zwischen den Kulturen ausbilden? (Nord 2011: 72).

Auf der Suche nach einem für diese Arbeit passenden Untersuchungskorpus, das als eine gute Quelle für kulturspezifische Ausdrücke dienen kann, ist die Wahl auf *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* von Thomas Brussig gefallen, weil dieses Buch bezüglich Milieu und Sprache eine besondere kulturelle Prägung aufweist.

Der deutsche Schriftsteller und Drehbuchautor Thomas Brussig wurde 1964 in Ost-Berlin geboren und hat seine Kindheit im Ostteil der Stadt verbracht. Seine Romane behandeln das Leben in der DDR oft auf komische oder satirische Weise. Er hat die Wenderomane *Wie es leuchtet* und *Helden wie Wir* verfasst, die die Situation in der DDR und die Wiedervereinigung 1990 schildern. Der Roman *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* spielt in Ost-Berlin der späten 1970er oder zu Beginn der 1980er Jahre. Die Handlung wird aus einer jugendlichen Sichtweise erzählt, die dem Roman Lokalkolorit und eine umgangssprachliche Prägung verleiht, was zusammen mit dem DDR-Milieu des Romans eine gute Grundlage für eine Untersuchung kulturspezifischer Elemente darstellt.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, festzustellen, welche Typen von kulturspezifischen Ausdrücken im Roman *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* vorhanden sind, von welchen

Strategien der Übersetzer beim Übertragen dieser Ausdrücke vom Deutschen ins Schwedische Gebrauch gemacht hat sowie ob die Ausdrücke funktionsgerecht übersetzt worden sind.

Um diese Analyse zu ermöglichen, wird eine qualitative Methode verwendet, wo die primären theoretischen Grundlagen die Ansätze von Brynja Svane in Bezug auf „kulturell referenzielle Ausdrücke“ und Übersetzungsstrategien sowie die funktionalistische Übersetzungstheorie von Christiane Nord betreffend „Funktionsgerechtigkeit“ sind.

2. Forschungsstand der Übersetzungswissenschaft

2.1 Historischer Überblick

Die Übersetzungswissenschaft hat seit den 1950er Jahren mehrere theoretische Wechsel durchlaufen und eine theoretische Pluralität hat sich innerhalb des Bereichs des Übersetzens entfaltet. Aufgrund des Paradigmenwechsels haben sich die Wissenschaftler theoretischen und pädagogischen Translationsmodellen für ein modernes akademisches Rahmenwerk zugewandt, was zu der Anwendung linguistischer Methoden bei dem Translationsvorgang führte. Laut Peter Newmark sind vier sukzessive Phasen zu erkennen, die er translatorische Wenden (*translational turns*) nennt und auf folgende Weise darstellt (Newmark 2009: 21).

1. **Die linguistische Phase** bis 1950: Laut Newmark beschäftigen sich die theoretischen Ansätze dieser Phase hauptsächlich mit literarischen Texten, die Auseinandersetzungen beziehen sich überwiegend auf die Vorteile einer Wort-für-Wort-Übersetzung im Unterschied zu einer freien Übersetzung. Hier muss allerdings hinzugefügt werden, dass die Bezeichnung dieser Phase von der Auffassung kommt, dass eine Wort-für-Wort-Übersetzung als linguistisch zu betrachten ist, und folglich nichts mit der Anwendung von sprachwissenschaftlichen Methoden zu tun hat.

2. **Die kommunikative Phase** ab ca. 1950: Übersetzer und Theoretiker wenden sich literarischen und nichtliterarischen Texten zu. Die Phase ist gekennzeichnet durch die Anwendung sprachwissenschaftlicher Methoden. Die Übersetzungswissenschaftler beschäftigen sich auch mit der Kategorisierung von Sprachebenen, der Beteiligung verschiedener Leserschaftsgruppen und der Herausarbeitung geeigneter Prozeduren für die Übersetzung unterschiedlicher Textsegmente (Newmark 2009: 21). Während dieser Phase begannen sich Linguisten wie Eugene Nida in den USA, J.C. Catford im UK und Otto Kade und Albrecht Neubert von der Leipziger Schule der Translation als einer Form von angewandter Linguistik zuzuwenden. In dieser Zeit wurde auch den Begriff „Äquivalenz“ von Eugene Nida eingeführt, wobei er die linguistische Übersetzungstheorie der „dynamischen“, später „funktionellen“ Äquivalenz ausgearbeitet hat (Newmark 2009: 28).

3. **Die funktionalistische Phase** ab ca. 1970: Die theoretischen Ansätze beschäftigen sich mit den Intentionen der Texte, d.h. was ein Text tatsächlich kommuniziert, als mit der Sprache des Ausgangstextes. Newmark bemerkt weiter, dass die Translation hier als eine kommerzielle Prozedur betrachtet wird, bei der der Verfasser der Lieferant ist, der Text und/oder der Übersetzer der Anbieter und der Leser der Konsument. Vorreiter dieser Phase sind Katharina Reiß und Hans Vermeer, der letztere entwickelte die Skopostheorie. Andere Vertreter des funktionalistischen Ansatzes sind Justa Holz-Mänttari, Christiane Nord und Mary Snell-Hornby.

4. **Die ethische/ästhetische Phase** ab ca. 2000: Die laut Newmark jüngste Phase der Translatologie, in der die theoretischen Herangehensweisen sich amtlichen und offiziellen Texten zuwenden. Während dieser Phase lässt sich eine neue translatorische Sichtweise erkennen, indem das Übersetzen als ein wahrheitssuchender Beruf angesehen wird, bei dem der Übersetzer die Leser nicht hinters Licht führen soll. Wenn dies bereits in der Originalfassung geschieht, muss es vom Übersetzer innerhalb oder außerhalb des Textes korrigiert werden, in Anlehnung an die Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, nicht der Ideologie des Verfassers.

Diese vier Phasen schließen einander nicht aus, sondern können einander absorbieren und damit mehr oder weniger gleichzeitig bei dem Verfahren des Übersetzens vorhanden sein. Weil die theoretischen Ansätze von Christiane Nord sich auf eine funktionalistische Herangehensweise des Übersetzens stützen, werde ich jetzt näher auf diese Phase der Translatologie eingehen.

2.2 Die funktionale Translatologie

Die funktionale Denkweise ist nicht im 20. Jahrhundert entstanden, sondern wurde im Lauf der Geschichte schon von mehreren Übersetzern gestreift. Schon Martin Luther (1483-1546) war der Ansicht, dass eine Bibelübersetzung in bestimmten Passagen Wort für Wort durchgeführt werden muss, aber in anderen Abschnitten die Wiedergabe des Sinns beachtet werden soll. In den 1960er Jahren wird diese Sichtweise von Eugene A. Nida durch den Begriff der dynamischen Äquivalenz weiterentwickelt. Unter diesem Begriff versteht man, dass die kulturellen Aspekte des Textes auf solche Weise übermittelt werden sollen, dass sie, ohne

Kenntnisse über die Ausgangskultur, relevant für die Kultur des Empfängers werden (Nord 1997: 4).

In den 1970er Jahren ist eine deutsche übersetzungswissenschaftliche Strömung entstanden, die später die „German School“ genannt worden ist (Nord 1997:4). Im Vordergrund steht hier die Theorie von Katharina Reiß, die Anfang der 70er Jahre ihrer äquivalenzbasierten Theorie eine funktionale Kategorie hinzufügte, laut der sie der funktionalen Relation zwischen dem Ausgangstext (AS) und dem Zieltext (ZT) mehr Gewicht zugesprochen hat.

Reiß hat erkannt, dass es in Wirklichkeit Fälle gibt, wo Äquivalenz nicht möglich oder sogar nicht erwünscht ist. Diese Ausnahmen der Äquivalenzforderung sind vom Übersetzungsauftrag abhängig, und zwar, wenn der ZT eine andere Intention oder Funktion als der AT hat. Beispiele sind, wenn sich der ZT an eine andere Zielgruppe richtet oder wenn ein prosaischer Text für die Bühne angepasst wird. In diesen Fällen kann sich der Übersetzer nicht an normale Forderungen der Äquivalenz lehnen, sondern muss die funktionale Perspektive des Kontexts des ZT in Betracht ziehen (Nord 1997: 9).

Im Bereich des funktionalen Übersetzens spielt der Begriff Skopos eine zentrale Rolle. Die Skopostheorie (Skopos ist ein griechisches Wort für „Zweck“, „Absicht“, oder Ziel) wurde in den 80er Jahren von Reiß und Vermeer in *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* und Justa Holz-Mänttari in *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode* herausgearbeitet. Nach diesem Ansatz soll das Ziel der Übersetzer sein, dem kommunikativen Zweck der Translation, dem Skopos, nachzugehen, statt nur einer äquivalenten Entsprechung des AT nachzustreben. Anthony Pym beschreibt seine Auffassung der Skopostheorie folgendermaßen:

This ‚Skopos rule‘ appears to mean that the translator’s decisions should be made, in the last instance, in accordance with the reasons why someone asked the translator to do the translation. Yet it could also mean that the dominant factor is what the end-user wants the translation for. Then again, the determining factor might be what the translator *thinks* the purpose should be. For the general paradigm, all these interpretations are possible and have proved mildly revolutionary, since none of them is on the side of the author or the source text. (Pym 2010: 44).

Nord erklärt in *Textanalyse und Übersetzen* ihre translationstheoretischen Grundlagen, die von einem grundsätzlich funktionalen Translationsverständnis ausgehen, wo der „spezielle Verwendungszweck“ einer Übertragung als besondere Kategorie der Übersetzungskritik aufgeführt wird“ (Nord 1991: 4). Nach Nord soll der Übersetzer dem Verwendungszweck des

Translats den höchsten Stellenwert einräumen, sodass das Translat funktionsgerecht wird. Der Begriff „Funktionsgerechtigkeit“ ist in Nords funktionaler Translatologie von zentraler Bedeutung und wird weiter im nächsten Abschnitt erörtert.

2.3 Funktionsgerechtigkeit und Loyalität

Was Nord als der „spezielle Verwendungszweck“ des Translats bezeichnet, wird mit dem Begriff „Funktionsgerechtigkeit“ weiterentwickelt, indem sie ihre Auffassung von der Translation definiert:

Translation ist die Produktion eines funktionsgerechten Zieltextes in einer je nach der angestrebten oder geforderten Funktion des Zieltextes (Translatskopos) unterschiedlichen spezifizierten Anbindung an einen vorhandenen Ausgangstext. Durch die Translation wird eine kommunikative Handlung möglich, die ohne sie aufgrund vorhandener Sprach- und Kulturbarrieren nicht zustande gekommen wäre (Nord 1991: 31).

Die Funktion des Translats bezieht sich auf Faktoren wie Empfänger, Ort und Zeit, und soll vor der Translation spezifiziert werden. Der Funktionsgerechtigkeit gemäß verlässt sich der Zielempfänger darauf, einen funktionsgerechten ZT zu erhalten, aber der Translator muss auch einer bestimmten Form der Anbindung an den AT Beachtung schenken, da die Translation von der Kompatibilität des Translatskopos mit dem AT abhängig ist. Wenn der Ausgangsautor in der Zielsituation auch als Sender für das Translat bezeichnet wird, darf der Translator nicht die Intention des Autors verfälschen. Der Übersetzer ist also bilateral gebunden; er trägt Verantwortung sowohl gegenüber dem ZT-Empfänger einen funktionsgerechten Text zu liefern, als auch gegenüber dem AT-Sender seine Intentionen nicht zu verfälschen.

Nord bezeichnet die Verantwortung gegenüber den beteiligten Partnern als „Loyalität“ und bemerkt weiter, dass es bei der funktionalistischen Translatologie, im Unterschied zu äquivalenzbasierten Ansätzen, nicht um einen absoluten Begriff der „Treue“ zu einem Text geht, sondern darum, mehrere Möglichkeiten einer funktionsgerechten Übersetzung zu produzieren, wenn die Loyalität gegenüber den beteiligten Partnern berücksichtigt wird. Michael Schreiber hat den Begriff Loyalität mit folgender treffenden Aussage beschrieben:

Der Begriff *Loyalität* wurde von Christiane Nord als personenbezogenes Pendant zu

textbezogenen Relationen wie ‚Treue‘ in die Translationswissenschaft eingeführt (Schreiber 2006: 81).

Was Nord als Loyalität bezeichnet, bezieht sich also auf die beteiligten Personen, statt auf die vorliegenden Texte. Der Übersetzer muss sich vor allem gegenüber drei Personen loyal verhalten: dem Auftraggeber, dem Empfänger und auch dem Verfasser des AT in den Fällen, wenn in der Zielsituation der Ausgangssender auch als Sender für das Translat betrachtet wird. Nord drückt es wie folgt aus:

Die Verpflichtung zur ‚Loyalität‘ bedeutet, dass Übersetzer und Übersetzerinnen gegenüber ihren Handlungspartnern, also sowohl gegenüber den Auftraggebern und den Zieldtextempfängern als auch gegenüber dem Autor/der Autorin des Ausgangstexts, in der Verantwortung stehen“ (1993: 18).

Demnach stellen sich die Forderungen an eine Kompatibilität des übersetzerischen Auftrags mit dem Ausgangstext, und zwar, dass die in Bezug auf die Zielsituation möglichen funktionsgerechten Übersetzungen nicht den Intentionen des Autors zuwiderlaufen, noch sie verfälschen dürfen.

Nord stellt die praktische Anwendung der theoretischen Begriffe Funktionsgerechtigkeit und Loyalität anhand eines Beispiels bezüglich der Übersetzung eines Buchtitels dar. Der Titel des Romans *El siglo de las luces* (dt. wörtlich: „Das Jahrhundert der Aufklärung“) vom kubanischen Schriftsteller Alejo Carpentier braucht in der Originalfassung keine Appellelemente und keinen Hinweis darauf, dass es sich um einen Roman handelt, weil die Leser in der Ausgangskultur wissen, dass Carpentier ein Romancier ist. Carpentier war zur Zeit der Veröffentlichung der deutschen Fassung des Romans in Deutschland nicht bekannt und der deutsche Titel musste deshalb dieselbe Funktion erfüllen, wie er durch die gleichzeitige Angabe des Namens des Verfassers und des Titels in der Ausgangskultur erhalten ist, d.h. Information über die Thematik, Textsorte und den Kulturraum des Romans angeben. In diesem Fall würde eine wörtliche Übersetzung nicht adäquat sein und hätte laut Nord „gemäß den deutschen Titelkonventionen ein Sachbuch erwarten lassen, zumal die Form keine metaphorische Deutung zulässt“ (1993: 13).

Der Titel der veröffentlichten deutschen Fassung, *Explosion in der Kathedrale*, zitiert den Titel eines Bildes, das in dem Roman eine symbolische Funktion hat. Dieser Hinweis ist für die Leser nicht erkennbar, stattdessen fassen sie den Titel mutmaßlich als Hinweis auf die

Handlung des Romans auf, wo das Wort „Explosion“ als Appellelement funktioniert, und auf einen fiktionalen Text verweist, wenn jedoch eher auf einen Thriller als auf einen Thesenroman, worum es sich in diesem Fall tatsächlich handelt. Der deutsche Titel entspricht demnach nicht derselben Funktion bezüglich des Gattungshinweises wie der Originaltitel, darüber hinaus bleibt der Bezug auf Lateinamerika ausgelassen, was dazu führt, dass der veröffentlichte deutsche Titel keine Funktionsgerechtigkeit aufweist.

Die von Nord vorgeschlagene Übersetzung „Zeit des Lichts. Ein karibischer Roman“ weist Appellfunktionen auf und richtet sich demzufolge an kubanisch-lateinamerikanischer Literatur bzw. Thesenromanen interessierte deutsche Leser und Leserinnen. Laut Nord werden hier die Appellfunktionen durch den Haupt- und den Untertitel einbezogen. Der Haupttitel wird durch den fehlenden Artikel als metaphorisch erkennbar, was zur Veranschaulichung des Themas beiträgt. Im Untertitel wirkt der Exotismus „karibisch“ als Appellfunktion, wobei die Kombination mit dem Wort „Roman“ auf die Fiktionalität der Handlung verweist (Nord 1993: 13). Dieser Titelvorschlag von Nord weist also dieselben Funktionen wie der Originaltitel auf und ist demnach funktionsgerecht. Ihr Vorschlag weist auch Loyalität gegenüber dem Ausgangsverfasser auf, weil er die Intentionen des Ausgangsautors berücksichtigt. Der Autor könnte im Titel, wie bei der deutschen Übersetzung, ein Symbol oder einen Gegenstand aus der Handlung wählen, aber ihm war der Hinweis auf das Thema wichtiger, wobei die Handlung der politischen Aussage des Romans untergeordnet ist. Sowohl der Bezug auf Lateinamerika, „der dem Autor laut eigenem Bekunden sehr wichtig ist“ (Nord 1993: 13), als auch der Gattungshinweis, werden als Appellfunktionen in der Ausgangskultur durch den Autornamen übernommen. Man kann relativ sicher davon ausgehen, dass ein Autor bei der Veröffentlichung eines Buchs will, dass es möglichst viele interessierte Leser findet, und wenn der Translator für diesen Zweck eine erforderliche Bearbeitung macht, in diesem Fall die Hinzufügung appellativer Funktionen, handelt er im Sinne des Autors.

Der Titel im oben genannten Beispiel ist also loyal sowohl gegenüber dem ZT-Empfänger (weil er funktionsgerecht ist), als auch gegenüber dem AT-Sender und zeigt, wie die übersetzerischen Kriterien Funktionsgerechtigkeit und Loyalität wirken. In dieser Analyse wird aber nur auf die Funktionsgerechtigkeit, also die Loyalität gegenüber dem ZT-Empfänger fokussiert, weil es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, die Loyalität des Übersetzers gegenüber allen beteiligten Partnern zu ermitteln.

Die Möglichkeiten eine funktionsgerechte Übersetzung zu Herausarbeiten ist allerdings auch von der Funktionsrelation und der Transferform abhängig.

2.4 Funktionsrelation und Transferform

Nord bemerkt weiter, dass zwei Funktionsrelationen zwischen AT und ZT bestehen, und beschreibt diese als „dokumentarisch“ und „instrumentell“. Die zwei Übersetzungsfunktionen operieren in Anlehnung an die Kompatibilität des AT mit dem ZT, d.h. die Möglichkeiten einen funktionsgerechten ZT zu produzieren, indem sie auf die Entscheidung über die geeignete Transferform einwirken.

Eine instrumentelle Übersetzung wirkt in der Zielkultur als „Instrument“, das dem Zweck dient, die gleichen Funktionen wie der AT zu erfüllen, ohne dass dem Zielempfänger bewusst ist, dass der Text in anderer Form bereits früher in der Ausgangssituation als Instrument in einer Kommunikationshandlung gedient hat. Nord führt Folgendes über die Voraussetzung für eine instrumentelle Übersetzung an:

Voraussetzung für eine instrumentelle Translation ist im Rahmen unseres kulturspezifischen Verständnisses von Kompatibilität, dass die Kommunikationsintention des A-Autors oder –Senders nicht ausschließlich und spezifisch auf die Ausgangssituation und die Ausgangsempfänger gerichtet, sondern auch auf eine Zielsituation übertragbar ist, und zwar in dem Sinne, dass der Translator dem Zielempfänger ein sinnvolles Informationsangebot über das Informationsangebot des AT machen kann. Das Informationsangebot des ZT muss also gewissermaßen im Informationsangebot des AT enthalten sein (Nord 1989: 102).

Nach dieser Übersetzungsform müssen alle die Funktionen des AT, die in der Zielkultur realisierbar und miteinander vereinbar sind, bewahrt werden. Wenn das nicht möglich ist, z.B. wenn ein fremder Ausdruck sich nicht übersetzen lässt, muss aber dokumentarisch übersetzt werden.

Eine dokumentarische Übersetzung dient als „Dokument“, das die ausgangssprachliche Kommunikationshandlung, die in der Ausgangskultur unter bestimmten situationellen Bedingungen stattgefunden hat, dokumentiert. Nord betont bei dieser Übersetzungsfunktion Folgendes:

Im Fokus der Dokumentation können verschiedene Merkmale oder ‚Ränge‘ des AT stehen, wobei andere zwangsläufig in den Hintergrund treten oder völlig vernachlässigt

werden (Nord 1989: 102).

Bei einer dokumentarischen Übersetzung muss der Translator eine textexterne Dokumentation der Ausgangssituation beifügen.

Der Übersetzung in Dokumentfunktion ist die Transferform „exotisierende Übersetzung“ zuzuordnen, diese Form der Translation wird oft bei der Übersetzung literarischer Texte herangezogen und ist demnach relevant bei der Analyse kulturspezifischer Elemente. Nord bezeichnet die „exotisierende Übersetzung“ als:

Alle die Varianten der ‚kommunikativen‘ Übersetzung, die den AT in seiner Situation (einschließlich des Ausgangsempfängers) und mit seiner ‚originalen‘ Funktion abbilden (Nord 1989: 103).

Die Funktionen des AT bleiben jedoch durch die Übertragung in die Kultur des ZT nicht konstant, „weil ja Fremdheit in Kauf genommen wird oder im Sinne von „exotischer“ Wirkung sogar erwünscht ist“ (Nord 1989:103).

Durch die exotisierende Übersetzung bleibt also das Lokalkolorit des AT gewahrt, was zu einer gewünschten befremdlichen Wirkung beiträgt.

2.5 Ermittlung der Funktionsgerechtigkeit

Hinsichtlich der Funktionsgerechtigkeit erwähnt Nord die Bedeutung der Funktionsmarker, damit ein übersetzter Text in der zielkulturellen Situation „funktionieren“ wird, indem die vorgesehenen Funktionen erfüllt werden (Nord 2011: 48). Der übersetzte Text soll mit den entsprechenden Funktionsmarken versehen werden, an denen der Leser erkennt, für welche Funktion er gedacht ist, und wenn das nicht möglich ist, muss der Übersetzer den Zielempfängern Hinweise zur Interpretation geben:

Dort wo zwischen den Konventionen der Ausgangs- bzw. Zielkultur für den Einsatz solcher Marker qualitative oder quantitative Unterschiede bestehen, müssen Übersetzer entweder (in einer instrumentellen Übersetzung) die zielkulturellen Konventionen befolgen oder aber (in einer dokumentarischen Übersetzung) den Zielrezipienten klare Hinweise geben, wie unbekannte Marker zu interpretieren sind (Nord 2011: 48).

Die Textfunktion spielt bei der Ermittlung der Funktionsgerechtigkeit eine wichtige Rolle und die Funktionen, die bei dieser Analyse beachtet werden, sind auf Ingos (2007: 127) Kategorisierung der drei Grundfunktionen zurückzuführen:

- a) Informative Funktion. Durch die Sprache vermittelte Kenntnisse, Auskünfte, Daten und Informationen.
- b) Expressive Funktion. Durch die Sprache vermittelte Gefühle und Einstellungen, ausgehend von den Standpunkten des Senders in Bezug auf den Sachverhalt des Texts.
- c) Imperative Funktion (Appellfunktion). Mit dem Empfänger als Ausgangspunkt werden Handlungsmuster und Verhaltensmodelle vermittelt. Der Sender will den Empfänger dazu bringen, eine bestimmte Handlung zu vollbringen oder eine bestimmte Einstellung einer Sache gegenüber einzunehmen.

3. Was ist ein Kulturspezifikum?

Wer sich übersetzungswissenschaftlicher Literatur widmet, stößt mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einen häufig wiederkehrenden Begriff, nämlich die „Unmöglichkeit der Übersetzung“. Dieser Begriff wird von mehreren Übersetzungswissenschaftlern erwähnt, und aus unterschiedlichen Sichtweisen erörtert.

Rune Ingo nimmt diese Problematik in seinem Buch *Konsten att översätta* auf, wobei er anmerkt, dass die Behauptung der Unmöglichkeit des Übersetzens bereits in der Antike von Cicero und in der Renaissance von Dante angesprochen wurde. Ingo führt weiter an, dass die Sprache sowohl Form als auch Bedeutung darstellt, und darüber hinaus auch von situationellen und pragmatischen Faktoren abhängig ist. Wenn man eine Übersetzung ohne Formveränderung, Informationsverlust oder zusätzliche Information fordert, dann ist das Übersetzen tatsächlich unmöglich (Ingo 2007: 156).

Die Schwierigkeit oder sogar Unmöglichkeit, ein fremdsprachliches Werk zu übersetzen, wird ebenfalls von Werner Koller aufgegriffen, wobei er als hauptsächliche Gründe für eine Nichtübersetzbarkeit „unübersetzbare Wörter, unübersetzbare Versformen und Stilmittel, aber auch unübersetzbare ‚Lebenshaltungen‘“ aufführt (Koller 1972: 74). Mit dem Begriff „Lebenshaltungen“ streifen wir das Thema, das im Zusammenhang mit der Unübersetzbarkeit am häufigsten angeführt wird, nämlich die kulturellen Aspekte.

Um auf die kulturellen Aspekte der Sprache einzugehen, greifen wir hier auf das schon in der Einleitung erwähnte Zitat von Humboldt zurück:

Die Hervorbringung der Sprache ist ein inneres Bedürfnis der Menschheit [...], zur Entwicklung ihrer geistigen Kräfte und zur Gewinnung einer Weltanschauung, zu welcher der Mensch nur gelangen kann, indem er sein Denken an dem gemeinschaftlichen Denken mit Anderen zur Klarheit und Bestimmtheit bringt.

Laut dieser Aussage ist die Sprache ein Werkzeug, das dem Menschen, in der Gemeinschaft mit anderen, zur Entwicklung seiner geistigen Kräfte und Gewinnung einer Weltanschauung dient. In einer Gemeinschaft oder Kultur ist demnach die Sprache das hauptsächliche Mittel, das zu der Entfaltung eines gemeinschaftlichen Kulturraums beiträgt.

Nord geht der Frage der Definition von Kultur nach und greift auf ein Zitat von Goodenough (1964) zurück:

[...] Culture, being what people have to learn as distinct from their biological heritage, must consist of the end product of learning: knowledge, in a most general, if relative, sense of the term. By this definition, we should note that culture is not a material phenomenon; it does not consist of things, people, behavior, or emotions. It is rather an organization of these things. It is the form of things that people have in mind, their models for perceiving, relating, and otherwise interpreting them (Nord 2011: 73).

Diese „Modelle“, die die Menschen im Sinn haben, repräsentieren die Gegenstände, Leute, das Verhalten und die Gefühle eines Kulturraums, die auf eine Art spezifisch für diejenige Kultur sind, was uns zu einem zentralen Begriff betreffend Kultur führt: Repräsentation. Eine gemeinsame Kultur ist durch mentale und materielle Repräsentation erhalten und innerhalb dieser Repräsentation ist der Sprache eine herausragende Rolle zuzuordnen. Juliane House schreibt in *Culture specific elements in translation* über die auffallende Bedeutung der Sprache für die Aufrechterhaltung eines Kulturraums und das Vorkommen von gemeinsamen kulturspezifischen Erscheinungen:

Language as the most important means of communicating, of transmitting information and providing human bonding has therefore an overridingly important position inside any culture. Language is the prime means of an individual's acquiring knowledge of the world, of transmitting mental representations and making them public and intersubjectively accessible (House 2004: 495).

Sprache und Kultur sind also eng miteinander verwoben. Auf welche Weise kulturspezifische Elemente sich in der Sprache manifestieren, wird als Nächstes beleuchtet.

Kulturspezifische Elemente als Übersetzungsproblem sind zuerst in den 40er-Jahren genauer untersucht und diskutiert worden, wobei Eugene A. Nida in seinem Artikel *Linguistic and Ethnology in Translation Problems* einer der ersten war, der die kulturspezifischen Elemente als translationswissenschaftliches Problem in Betracht gezogen hat. Die kulturspezifischen Elemente wurden weiter von Otto Kade in den 60er Jahren erörtert, er hat sich einer Gruppe kulturspezifischer Elemente, die er Relia nennt, zugewendet (Lázaro 2013: 135).

Elisabeth Markstein führt in ihrem Artikel *Realia* erstens eine Definition der Realien, die sie für konkret und gängig hält, an:

[...] Definition der Realie als Element des Alltags, der Geschichte, der Kultur, der Politik u. dgl. eines bestimmten Volkes, Landes, Ortes, die keine Entsprechung bei anderen Völkern, in anderen Ländern, an anderen Orten hat (Markstein 1999: 288).

Zweitens fügt sie auch eine weitere Definition der Realien hinzu:

Die Realien sind Identitätsträger eines nationalen/ethnischen Gebildes, einer nationalen/ethnischen Kultur – im weitesten Sinne – und werden einem Land, einer Region, einem Erdteil zugeordnet (Markstein 1999: 288).

Die Definition der kulturspezifischen Ausdrücke kann problematisch sein, verschiedene Wissenschaftler haben hier unterschiedliche Ansätze. Markstein diskutiert in ihrem Artikel die Abgrenzung der Realien, die wegen der komplexen und fließenden Grenzen eine schwierige Aufgabe ist. Realien sind laut ihrer Aussage etwas vom Menschen Geschaffenes oder Ersonnenes, nicht nur Objekt einer Kultur, sondern auch Abkürzungen, Titel, Feiertage, Interjektionen, Anrede-, Gruß- und Abschiedsfloskeln. Naturerscheinungen kommen nicht hinzu, was dazu führt, dass sich das in der Einleitung erwähnte Beispiel der verschiedenen Bezeichnungen von Schnee nach Marksteins Definition nicht als Realie kategorisieren lässt. Sprichwörter und idiomatische Wendungen sind auch nicht in Marksteins Definition enthalten, auch wenn sie einräumt, dass die Übersetzung dieser Ausdrücke auffallend schwer ist.

Brynja Svane geht in ihrem Buch *Hur översätter man verkligheten?* auch der Kulturspezifika nach, jedoch mit einem etwas unterschiedlichen Blickwinkel, wobei sie ihren Begriff „kulturspecifika referentiella uttryck“ präsentiert, der in dieser Arbeit als *kulturell referenzielle Ausdrücke* bezeichnet wird. Im Unterschied zu Marksteins Realienbegriff, der sich hauptsächlich auf die bezeichneten Objekte des Alltags einer Kultur bezieht, liegt der Fokus bei Svanes Diskussion auf einer linguistischen Referenzebene.

Der Begriff *kulturell referenzielle Ausdrücke* ist auf das semantische Phänomen *Referenz* zurückzuführen, dem Svane in diesem Kontext ein großes Gewicht zuspricht. Um es einfach auszudrücken, handelt es sich bei Referenz um das Verhältnis zwischen sprachlichem Ausdruck und der nichtsprachlichen Wirklichkeit. Jetzt sind wir, wie oben im Zitat von House, wieder beim Phänomen der Repräsentation, und zwar wie die Sprache durch Referenz Erscheinungen (Referenten) der Wirklichkeit repräsentiert. Kulturell referenzielle Ausdrücke beziehen sich direkt auf eine Wirklichkeit außerhalb des Textes und werden von Svane wie folgt beschrieben:

De är ofta specifikt förankrade i en bestämd kultur och många av dem har således formen av *kulturbilder*, dvs. de framkallar associationsrika och kulturturtypiska föreställningar om fenomen som tillhör den kultur de härrör från (Svane 2002: 27).

Die oben genannte Definition von Referenz ist allerdings nicht präzise genug, weil die Sprache eine Referenz zu Objekten der Wirklichkeit auf mehreren, mehr oder weniger genauen Ebenen darstellen kann. Um diese Problematik der Genauigkeit der Referenz zu zeigen, greift Svane auf ein Beispiel von Peter Pagin zurück, indem er bemerkt, dass der Name *der Eiffelturm* auf das Gebäude *Eiffelturm* referiert, zugleich referiert aber das generell hinweisende Substantiv *Hund* auf *Hunde* oder die Tierklasse *Hunde* (Svane 2002: 36). Svane definiert das Phänomen Referenz wie folgt:

Referens är den relation som råder mellan ett ord och ett konkret eller abstrakt objekt vars existens ordet förutsätter, antingen i den konkret existerande yttre verkligheten eller i en fiktiv värld som man kan hänvisa till (Svane 2002: 37).

Sie teilt dabei den Referenzbegriff weiter in „virtuelle“ und „aktuelle“ Referenz ein. Virtuelle Referenz ist eine in allen sprachlichen Ausdrücken vorhandene innere Eigenschaft, auf die ein entscheidender Teil der Bedeutung und auch eine abstrakte Begriffsebene zurückzuführen ist. Je allgemeiner sich ein Ausdruck auf Objekte der Wirklichkeit bezieht, desto virtueller ist die Referenz, die zwischen Sprache und Gegenständen wirkt. Aktuelle Referenz kommt in Frage, wenn man auf den Referenten durch eine aktive Sprechhandlung einen intensiveren Fokus legt. Im oben angesprochenen Beispiel mit *der Eiffelturm* wird aktiv ein wirklicher Referent fokussiert, der sich nicht nur auf der Begriffsebene befindet.

In diesem Zusammenhang zieht Svane ihren Begriff „referenzielle Ausdrücke“ in Betracht. Diese Ausdrücke benennen Referenten die eine vermeintliche Existenz in der Wirklichkeit besitzen und sich also nicht nur auf einer generellen Begriffsebene befinden. Svanes Definition von referenziellen Ausdrücken lautet wie folgt:

Referentiella uttryck är sådana som genom sin form (t.ex. bestämdhet) eller sin *semantik* (t.ex. beskrivning av world knowledge) uttrycker språkhandlingen att referera, dvs. att de aktivt utpekar en förutsatt referent eller etablerar en aktuell referens till något som postuleras existera i verkligheten utanför texten, även i fall där denna förutsatta verklighet

har en ren fiktiv karaktär (Svane 2002: 39).

Kulturspezifische Elemente der Sprache verhalten sich sehr ähnlich wie referenzielle Ausdrücke und werden demnach von Svane als Unterkategorie *kulturell referenzielle Ausdrücke* hinzugefügt. Diese Ausdrücke sind, wie schon oben erwähnt, spezifisch in einer Kultur verankert und weisen im Allgemeinen die gleichen Eigenschaften wie die referenziellen Ausdrücke auf, aber zeichnen sich darüber hinaus durch die Untrennbarkeit des Referenten von einem bestimmten kulturellen Kontext aus. Es kann sich hier um institutionell verankerte Begriffe oder Gegenstände, geografische Plätze oder Ausdrücke, die irgendwie auf kulturelle Sitten, Religion oder andere Traditionen verweisen, handeln (Svane 2002: 43).

3.1 Kategorisierung der kulturell referenziellen Ausdrücke

Svane präsentiert eine Kategorisierung der kulturell referenziellen Ausdrücke, die aus zwei Hauptgruppen; *Eigennamen* und *Appellativen* besteht. Ich stelle unten diese Kategorisierung von Svane (2002: 90) auf, habe aber die Kategorie „Kultureneutrale Termini“ ausgelassen, weil sie in dieser Untersuchung nicht von Bedeutung ist.

1. Eigennamen (benennende referenzielle Ausdrücke)

Hier geht es um die spezifische Referenz auf unikale Entitäten.

1.1. Personennamen

Beziehen sich auf historische, literarische oder lebende Personen.

1.2. Geographische Namen

Geographische Namen bezeichnen z.B. Städte, Länder, Seen oder Berge.

1.3. Andere Namen

Andere Namen sind z.B. Organisationen, Institutionen, Firmen oder Marken.

2. Appellative

Referenzielle Ausdrücke, die keine Eigennamen darstellen. Diese drücken Bestimmtheit oder Unbestimmtheit aus und beziehen sich auf einzelne Gegenstände oder Klassen.

2.1. Kulturelle Termini

Referenzielle Ausdrücke, die auf unterschiedliche Typen von kulturspezifischen Erscheinungen hinweisen. Die Referenten dieser Ausdrücke sind ein Teil eines präzise definierten Zusammenhangs innerhalb der aktuellen Kultur. Es kann sich um konkrete Gegenstände (schw. Osthyvel, dt. Vollmilch), Gesellschaftsfunktionen (schw. statare, dt. Transportpolizei), Relationen (schw. syskon, dt. Onkel) oder andere Begriffe (schw. kräftskiva, dt. Maibaum) handeln.

2.2. Technische Termini

Zu dieser Kategorie gehören die referenziellen Ausdrücke, die auf bereichsspezifische Referenten verschiedener Fachgebiete hinweisen (z.B. Technik, Medizin, Politik, Recht, Wirtschaft).

Für den analytischen Teil dieser Arbeit wird diese Kategorisierung der kulturell referenziellen Ausdrücke herangezogen, um eine adäquate Einstufung der gefundenen Begriffe zu ermöglichen.

4. Konnotationen

Ein Begriff, der Hand in Hand mit den kulturspezifischen Ausdrücken geht, ist Konnotation. Ausdrücke, die tief in einer Kultur verwurzelt sind, evozieren bei den Menschen der entsprechenden Kultur bestimmte Konnotationen, d.h. Bilder und Assoziationen, die allerdings für Menschen außerhalb dieser kulturellen Gemeinschaft nicht vorhanden sind.

Elisabeth Tegelberg schreibt im Artikel *Språkproblem och kulturkonflikter* über Kulturspezifität, wobei sie bemerkt, dass je mehr eine Erscheinung ist kulturspezifisch, desto assoziationsreicher wird der entsprechende Ausdruck und desto geringer werden dann auch die Möglichkeiten, diese Assoziationen beim Leser einer Übersetzung wieder hervorzubringen. Sie gibt ein Beispiel anhand der schwedischen Erscheinung „Kräftskiva“ (dt. wörtlich „Krebsfest“) und ihrer französischen Übersetzung „fête des écrevisses“:

Här rör det sig dock om en mer problematisk form av direktöversättning, eftersom sedan att anordna kräftskivor i augusti månad inte existerar i den franska kulturen och inte utan vidare kan förstås av en fransman. Kräftskivor har en mycket kulturspecifik karaktär och omges av ett antal ritualer (skojiga pappershattar, haklappar, vällustigt sörplande, snaps, snapsvisor och så vidare) som en svensk får i åtanke när han hör ordet kräftskiva och som har en speciell laddning (Tegelberg 2005: 33).

Eine Direktübersetzung wird nach Tegelberg in diesem Fall „flach“ und nichtssagend, darüber hinaus besteht das Risiko, dem französischen Leser zum falschen Gedankengang zu führen, wobei er denkt, dass es sich um einen speziellen, dem Krebs gewidmeten Tag des Jahres handelt.

Markstein zieht in ihrer Diskussion zum Thema Realien auch Konnotationen in Betracht, wobei sie folgende Beispiele anführt:

Unser Samowar beispielsweise ist mehr als eine russische Teemaschine, das Wort steht darüber hinaus für Gemütlichkeit und für die, ach, so gute alte Zeit, und der Heurige ist mehr als eine Weinschenke, er ist samt seiner Lieder die Verkörperung der spezifischen wienerischen Leutseligkeit. Die jeweilige Konnotation wird erst durch den Kontext aktualisiert (Markstein 1999: 289).

Ingo zieht eine Parallele zwischen Konnotationen und Gefühlswert der Sprache, indem er meint, dass viele Wörter über ihre Grundbedeutung hinaus positive oder negative Emotionen erwecken. Die Konnotationen gehören vor allem zu Wörtern, Idiomen und manchmal auch zu Intonation und Stil. Um eine passende Übersetzungentsprechung zu finden, sieht Ingo das Wichtigste darin, dass der Translator mit den Gefühlswerten, die einem weiteren Sprecherkreis bekannt sind, vertraut ist (Ingo 2007: 109).

Bei der vorliegenden Untersuchung der kulturspezifischen Ausdrücke sind Konnotationen ein wichtiges Element, weil sie maßgeblich zu dem Verständnis kultureller Termini beitragen.

5. Übersetzungsstrategien

Svane hat eine Kategorisierung von Übersetzungsstrategien zusammengestellt, in der die möglichen Strategien bei der Übersetzung kulturspezifischer referenzieller Ausdrücke dargestellt werden (2002: 96). Diese Kategorisierung folgt sieben Hauptkategorien und sieht wie folgt aus (Svane hat hier französisch-schwedische Beispiele verwendet, die ich durch französisch-deutsche oder schwedisch-deutsche ersetzt habe):

1. Direkte Wiedergabe

1.1. Direkte Wiedergabe ohne Änderungen

(Monsieur Dupont wird direkt ins Deutsche als Monsieur Dupont übertragen)

1.2. Direkte Wiedergabe mit orthographischen Anpassungen an die Zielsprache

(fr. rue des Roses, dt. Rue des Roses)

1.3. Direkte Wiedergabe mit morphologischen Anpassungen an die Zielsprache

(dt. der Eiffelturm, schw. Eiffeltornet).

1.4. Direkte Wiedergabe mit einem erklärenden Kommentar; d.h. eine erklärende Ergänzung oder eine Direktübersetzung von generischem Begriff in Namen (fr. *Notre-Dame*, dt. *Kathedrale Notre Dame*)

2. Direkte Übersetzung

Die Direktübersetzung ist eine übliche Strategie (fr. *cousine*, dt. *Cousine*; fr. *pain de campagne*, dt. *Landbrot*). Diese Strategie ist allerdings in vielen Fällen keine geeignete Lösung, weil viele wichtige Aspekte der referenziellen Funktion des ursprünglichen Ausdrucks wahrscheinlich verloren gehen. Ein Beispiel dafür ist die Übersetzung vom schwedischen Wort *kräftskiva*, wobei die Direktübersetzung *Krebsfest*, wie oben genannt, die wichtigen Konnotationen des schwedischen Worts verliert.

3. Übersetzung mit akzeptablem Äquivalent

(fr. *OTAN*, dt. *NATO*; fr. *le président de la République*, dt. *Der französische Staatspräsident*)

4. Anpassung an die Zielsprache

4.1. Semantische Anpassung

Hier geht es um einen sprachlichen kognitiven Unterschied, der durch eine semantische Anpassung überbrückt wird. Die Distinktion zwischen einer direkten Übersetzung und einer semantischen Anpassung kann manchmal schwer sein, bei der semantischen Anpassung ist jedoch in der Regel ein kognitiver Unterschied in der Betrachtungsweise zu erkennen (dt. Sackgasse, schw. Återvändsgränd; fr. *mettre la table*, schw. *duka*).

4.2. Referenzielle Anpassung

(fr. *notaire* wird dt. *Notariat* oder *Anwalt*, abhängig vom Kontext)

5. Umschreibung

5.1. Kulturelle Umschreibung

Ausdrücke, die starke Assoziationen in der Ausgangssprache hervorrufen, werden durch Ausdrücke ersetzt, die im zielsprachlichen Kontext ähnliche Assoziationen hervorrufen (dt. *Maibaum*, schw. *midsommarstång*; schw. *fika*, dt. *Kaffeetrinken*).

5.2. Umschreibung mit Naturalisierung

Namen der Ausgangskultur werden durch entsprechenden Namen der Zielkultur ersetzt (dt. *DB*, schw. *SJ*).

5.3. Umschreibung mit Generalisierung

Eine spezifische Bezeichnung wird durch einen allgemeinen, generischen Begriff ersetzt (fr. *2CV*, dt. *Auto*).

5.4. Umschreibung mit Spezifizierung

Diese Form von Umschreibung kommt meist vor, wenn die Spezifizierung mit dem Kontext zusammenhängt, und dem Leser zum Verständnis des Sachverhalts hilft (fr.

immigrant, dt. arabischer Immigrant).

6. Auslassung

Die Auslassung ist eine häufig vorkommende Strategie, die der Translator verwendet, wenn er einer spezifischen Information keine Notwendigkeit zuspricht. Ob diese Strategie akzeptabel ist, hängt nach Svane in hohem Maße vom Texttyp an. Sie bemerkt, dass belletristische Prosatexte mehrere Auslassungen von Einzelheiten durchlaufen können, ohne dass es der Ganzheit des Textes schadet oder dass die ausgelassenen Informationen dem Leser fehlen werden. Bei Fachtexten, die eine informative Funktion haben, kann jedoch eine Auslassung dazu führen, dass der Text irreführend oder sogar unbrauchbar wird.

7. Hinzufügung

Die Hinzufügung eines referenziellen Ausdrucks kann verwendet werden, wenn der Übersetzer das Gemeinte spezifizieren will. Der hinzugefügte Ausdruck muss, wie bei der Spezifizierung, mit dem Kontext übereinstimmen.

6. Material und Methode

Das für diese Analyse untersuchte Material ist der im Jahr 1999 in Deutschland erschienene Roman *Am kürzeren Ende der Sonnenallee*, der das Leben in der Sonnenallee, genau an der Grenze zwischen Ost- und West-Berlin, aus der jugendlichen Perspektive des Ich-Erzählers Michas schildert. Die DDR-Szene dieses Romans vermittelt eine Menge in diesem Kulturraum verwurzelte Erscheinungen wie „ABV“, „FDJ“, „Trapo“ und „Fahndungskontrolle“, dazu verleiht die jugendliche Perspektive dem Roman eine spezielle Atmosphäre, was auch aus folgender Aussage in Julia Hell und Johannes von Moltkes Artikel *Unification Effects: Imaginary Landscapes of the Berlin Republic* ersichtlich ist:

Thomas Brussig's novel *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* (1999) offered an image of the former GDR preserved in a stage of perpetual adolescence. The "short end of Sonnenallee" functioned as the most condensed space of this nostalgic fantasy production [...] (Hell und Von Moltke 2005: 81).

Der nostalgische Schleier, der über den eigentlich harten und entmutigenden Verhältnissen, (Planwirtschaft, Staatssicherheitsdienst, systematische Belästigung der Bürger) des Ost-Berlin-Lebens liegt, wirkt zusammen mit der jugendlichen Perspektive auf die Darstellung der Erscheinungen des DDR-Milieus ein. Heide Hollmer drückt es wie folgt aus:

Die Welt dieser DDR-Jugend erscheint als heiterer Privatraum in einem Staat, in dem es wenig zu lachen gibt, als karnevalistisches Guckkastenspiel, eine Mischung aus ‚Hippie-Republik‘, ‚Sitcom‘, und ‚Marionettentheater‘ (Hollmer 2000: 118).

Dank dieser Mischung zwischen DDR-Milieu und jugendlicher Perspektive werden Wörter wie „Todesstreifen“, „Zoni“, und „Asthmakraut Halle“ hervorgebracht.

Diese Kombination der historisch einmaligen Umgebung und der Erzählperspektive ist der maßgeblich beitragende Faktor dazu, dass dieser Roman für die Untersuchung kulturspezifischer Ausdrücke geeignet erscheint, und infolgedessen auch der hauptsächliche Grund zu der Verwendung dieses Texts bei der folgenden Analyse ist.

Für die Analyse des Untersuchungskorpus wird eine qualitative Methode verwendet. Um diese Herangehensweise zu ermöglichen, ist die Analyse auf die Dialoge und Namen der Charaktere beschränkt, wobei Dialoge als innerhalb Anführungszeichen geschriebene Aussagen der Charaktere definiert werden.

Als erster Schritt der Analyse werden in der Ausgangskultur verankerte Eigennamen und Appellative, die vom kulturellen Kontext untrennbar sind, ausgesucht. Als nächster Schritt werden die Begriffe nach Svanes Kategorisierung in die Kategorien Eigennamen und Appellative, samt jeweilige Unterkategorie unterteilt.

Im Anschluss daran wird das übersetzerische Verfahren des Translators in Anlehnung an die übersetzungsstrategische Kategorisierung von Svane festgestellt.

Schließlich werden die entsprechenden Übersetzungen auch in Bezug auf die Funktionsgerechtigkeit überprüft, was auf ähnliche Weise, wie in Nords oben erwähntem Beispiel des Titels *El siglo de las luces*, durch die Textfunktionen ermittelt wird.

Um die Ermittlung der Textfunktionen innerhalb des Rahmens dieser Arbeit zu ermöglichen, werden die drei von Ingo aufgelisteten Grundfunktionen angewandt (siehe Abschnitt „Überprüfung der Loyalität“ oben).

7. Analyse

7.1 Herangehensweise

Zunächst werden hier die gefundenen kulturspezifischen Ausdrücke in Anlehnung an die Kategorisierung der kulturell referenziellen Ausdrücke von Svane klassifiziert. Danach wird die Übersetzung dieser Ausdrücke nach Svanes Übersetzungsstrategien analysiert und darüber hinaus die Funktionsgerechtigkeit hinterfragt.

7.2 Kategorische Distinktion und Übersetzungsstrategien

Unten folgt eine beschreibende Analyse, wobei die Ausdrücke kategorisiert werden und in ihrem Kontext in sowohl der deutschen Originalfassung als auch der schwedischen Übersetzung dargestellt werden. Zudem werden die vom Übersetzer verwendeten Strategien, sowie deren Auswirkungen auf die Funktionsgerechtigkeit angesprochen.

Die Wörter, die an mehreren Stellen im untersuchten Material vorkommen, und in jedem Fall die gleiche Übersetzung haben, sind nur mit einem Beispiel dargestellt. Die beiden Wörter, die im untersuchten Material mehrere Übersetzungsentsprechungen haben, *Zoni* und *Fundamentalkritik*, werden anhand von allen Übersetzungsbeispielen aus dem Kontext illustriert.

Die Ausdrücke *Grenzer*, *ABV* und *Trapo* sind im Roman Benennungen für Charaktere, aber weil sie zudem Gesellschaftsfunktionen bezeichnen, sind sie unter kulturellen Termini klassifiziert.

7.2.1 Eigennamen

1. Personennamen

1. a) [...] meinte **Wuschel**, der so genannt wurde, weil er aussah wie Jimi Hendrix (Brussig 2001:12).

1. b) [...] tyckte **Moppe** som kallades så eftersom han hade lika rufsigt hår som Jimi Hendrix (Brussig 2001:12)

Übersetzungsstrategie: Kulturelle Umschreibung

Funktionsgerecht: Ja

Der Name *Wuschel* ist direkt auf das Wort Wuschelhaar zurückzuführen, nach Duden (ugs.) „stark gelocktes, dichtes Haar“ bedeutend. Das schwedische Wort *Moppe* bedeutet nach *Svenska Akademiens Ordlista* (SAOL), entweder „(vard.) få på *m.* få en åthutning oder „(vard.) moped“. Diese Übersetzung scheint auf den ersten Blick nicht mit der informativen Funktion der Originalversion übereinzustimmen. Landin informiert doch in der Übersetzung den Leser, dass der Name durch die Beschaffenheit der Haare entstanden ist (siehe oben), was für einen schwedischen Leser ein guter Hinweis dafür ist, dass das Wort *Moppe* wahrscheinlich vom schwedischen Wort *mopp* (SAOL: „långskafat redskap med garnknippe för rengöring av golv“) abgeleitet sein muss. Durch diese Hinzufügung erweckt das Wort *Moppe* ähnliche Konnotationen wie das Wort *Wuschel* und demnach ist die informative Funktion bewahrt worden.

2. a) [...] sagte **Brille**, der schon so viel gelesen hatte, daß er sich nicht nur die Augen verdorben hatte [...] (Brussig 2001: 12)

2. b) [...] sade **Glasögonormen** som redan hade läst så mycket att han inte bara hade förstört ögonen [...] (Brussig 2001:12)

Übersetzungsstrategie: Semantische Anpassung an die Zielsprache

Funktionsgerecht: Nein

Brille bedeutet nach Duden „(vor den Augen getragenes) Gestell mit Bügeln und zwei geschliffenen oder gefärbten, der Verbesserung der Sehschärfe oder dem Schutz der Augen dienenden Gläsern“. Die semantische Anpassung *Glasögonorm* entspricht dem deutschen Wort Brillenschlange. Der in der Originalversion verwendete Spitzname *Brille* ist eine weniger abwertende Bezeichnung für einen Brillenträger als die Übersetzung, die deutliche negative Konnotationen erweckt. In der Übersetzung ist also eine expressive Funktion hinzugefügt, die in der Originalfassung nicht wahrgenommen wird, was dazu führt, dass die Funktionsgerechtigkeit in diesem Fall ausscheidet.

3. a) [...] der obendrein so eitel war, daß er sich für den Funkverkehr den Decknamen *Everest* gegeben hat. Bernds Armeekumpel Thomas funkte Everest abwechselnd als „Müggelberg“ und

als „Pik Stalin“ an, so daß sich schließlich „**Pik Müggelberg**“ als Spitzname durchsetzte. **Pik Müggelberg**, der gekränkt war, nur nach einem kleinen Rodelberg im Berliner Flachland benannt zu sein [...] (Brussig 2001:113)

3. b) [...] som dessutom var så fåfång att han för radiotrafiken hade givit sig själv täcknamnet Everest. Bernds lumparkompis Thomas använde omväxlande ”Müggelberg” och ”Topp Stalin” när han telegraferade till Everest och till slut fick han öknamnet ”**Topp Müggelberg**”. **Topp Müggelberg**, som blev sårad av att bli uppkallad efter en liten kälkbacke på slättlandet utanför Berlin [...] (Brussig 2001: 101)

Übersetzungsstrategie: Direkte Übersetzung, direkte Wiedergabe

Funktionsgerecht: Ja

Das Wort *Müggelberg* bezieht sich auf einen Hügel im Hügelzug Müggelberge außerhalb Berlins und funktioniert als ein humoristisches Antonym zu Everest. Hier verwendet Landin sowohl eine direkte Übersetzung, als auch eine direkte Wiedergabe als Übersetzungsstrategien. Das Wort *Pik* wird in das schwedische Wort *Topp* direkt übersetzt und Müggelberg wird direkt wiedergegeben. Für einen Deutschen, oder genauer einen Deutschen, der in der Berlin-Region wohnt, erweckt das Wort Müggelberg Assoziationen, die diesen Spitznamen beleidigend macht. Für einen schwedischen Leser bleiben diese Assoziationen in den meisten Fällen wahrscheinlich aus. Die direkte Wiedergabe dieses Wortes ist jedoch funktionsgerecht, weil Müggelberg als Erscheinung direkt im Text beschrieben ist.

4. a) „Nicht ganz!“ Sagte der **Kulissenschieber** triumphierend (Brussig 2001: 65).

4. b) „Inte helt!“ Sade **scenarbetaren** triumferande (Brussig 2001: 59).

Übersetzungsstrategie: Semantische Anpassung an die Zielsprache

Funktionsgerecht: Nein

Kulissenschieber bedeutet nach Duden „*Bühnenarbeiter*“ (umgangssprachlich, scherzhaft) und trägt darüber hinaus negative Konnotationen (jemand der Kulissen hin- und herschleppt), was dafür spricht, dass der Originaltext neben der informativen Funktion auch eine imperative Funktion hat, wodurch er den Leser zu einer negativen Einstellung gegenüber dem Charakter bewegen will. Das schwedische Wort *scenarbetare*, eine ganz neutrale Bezeichnung für einen

Bühnenarbeiter, entspricht der informativen Funktion, aber nicht der imperativen Funktion, und deshalb ist Landins semantische Anpassung nicht als funktionsgerecht zu betrachten.

5. a) „Mann, wer bistn du, Mann“, sagte der **Strausberger Hippie**.

5. b) „Och vem är du då, grabben“, undrade **hippien**.

Übersetzungsstrategie: Auslassung, direkt wiedergebend mit morphologischer Anpassung an die Zielsprache

Funktionsgerecht: Nein

Das adjektivische Nomen *Strausberger* bezieht sich auf eine Stadt in der Nähe von Berlin. Landin hat das Wort *Strausberger* in der Übersetzung ausgelassen, was dazu führt, dass die informative Funktion der Sprache nur zum Teil in die Übersetzung übertragen worden ist.

Das Wort *Hippie* ist durch eine morphologische Anpassung übertragen, indem ein Suffix angehängt ist, und entspricht in der Übersetzung derselben Funktion wie im Originaltext. Wegen der Auslassung eines Teils der informativen Funktion entspricht die Übersetzung dieses Ausdrucks nicht der informativen Funktion des Originaltexts und ist deswegen nicht funktionsgerecht.

6. a) „**Brecht** oder **Heiner Müller** würden da dialektisch rangehen [...] (Brussig 2001: 65)

6. b) „**Brecht** eller **Heiner Müller** skulle ha angripit saken dialektiskt [...] (Brussig 2001: 58)

Übersetzungsstrategie: Direkt wiedergebende Übersetzung

Funktionsgerecht: *Brecht*: ja; *Heiner Müller*: ja

Der Name Brecht referiert höchst wahrscheinlich auf den Autor und Dramatiker *Bertold Brecht* und mit dem Namen *Heiner Müller* ist der in Deutschland berühmte Dramatiker gemeint. Weil es sich hier um zwei berühmte Personen handelt und der deutsche und der schwedische Kulturraum ziemlich nah beieinander liegen, wird die informative Funktion bewahrt. Diese direkt wiedergebenden Übersetzungen können demnach als funktionsgerecht angesehen werden.

7. a) „Hochverrat“? rief die Existentialistin. „Kann man das nicht anders sagen? Ich komm mir vor wie damals **Dreyfus!**“ (Brussig 2001: 118)

7. b) „Högförräderi?“ ropade existentialisten. „Kann man inte säga det på något annat sätt? Jag känner mig som **Dreyfus!**“ (Brussig 2001: 106)

Übersetzungsstrategie: Direkt wiedergebende Übersetzung

Funktionsgerecht: Ja

Dieser Name bezieht sich vermutlich auf den Franzosen Alfred Dreyfus, der wegen Landesverrats verurteilt wurde. Weil es sich hier um eine historisch bekannte Person handelt, ist die informative Funktion durch die direkte Wiedergabe bewahrt worden und die Übersetzung ist demzufolge als funktionsgerecht zu betrachten.

2. Geographische Namen

1. a) „Das ist der **Todesstreifen**, Mann, da wirst du erschossen, wenn du reingehst.“ (Brussig 2001: 139)

1. b) „Därinne är **dödssträckan**, fattar du, om du går in där blir du skjuten.“ (Brussig 2001: 125)

Übersetzungsstrategie: Direkte Übersetzung

Funktionsgerecht: Nein

Todesstreifen bedeutet nach Duden *Todeszone*: „Gebiet, Bezirk, in dessen Grenzen der unerlaubte Aufenthalt tödliche Gefahren bringt“. Das Wort bezieht sich auf den durch Berlin verlaufenden Abschnitt der innerdeutschen Grenze, der von bewaffneten Grenzsoldaten bewacht war. Dieser Kontrollstreifen war 5 bis 500 Meter breit und „gespickt mit geheimen, gefährlichen Grenzsicherungsanlagen“ (B.Z. 2014, online). Diese umgangssprachliche Bezeichnung des Kontrollstreifens kann als ein Funktionsmarker des Texts angesehen werden (ein umgangssprachliches, aus jugendlicher Sichtweise erzähltes Dokument des Lebens in Berlin zu dieser Zeit). Dieser Funktionsmarker ist in einer schwedischen Zielsituation schwer zu erkennen, darüber hinaus trägt das Wort *Todesstreifen* für einen deutschen Leser wahrscheinlich viele Konnotationen, besonders für die Leser, die damals am gleichen Ort und in der gleichen Zeit wie Brussig gelebt haben. Um als funktionsgerecht betrachtet werden zu können, braucht die exotisierende direkte Übersetzung *dödssträckan* demnach einen zusätzlichen textexternen Hinweis, wie das Wort zu verstehen und zu interpretieren sein soll.

2. **Müggelberg** (im Spitznamen Pik Müggelberg)

Die Übersetzung dieses Begriffs wird oben unter Personennamen beschrieben.

3. **Strausberg** (im Namen Strausberger Hippie)

Die Übersetzung dieses Begriffs wird oben unter Personennamen beschrieben.

4. **Halle** (im Ausdruck Asthmakraut Halle)

Die Übersetzung wird unten unter kulturellen Termini beschrieben.

3. **Andere Namen**

1. a) „Aber unser Nachbar liest auch das **ND!**“ [...] „Der ist ja auch bei der Stasi!“ (Brussig 2001: 35)

1. b) „Men grannen läser också **ND**“ [...] ”Han arbetar ju för Stasi”. (Brussig 2001: 32)

Übersetzungsstrategie: Direkte wiedergebende Übersetzung

Funktionsgerecht: Ja

Das *ND* (Neues Deutschland) war eine sozialistische Tageszeitung, die während der DDR-Zeit ein wichtiges Medium der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands war. Dieser Begriff ist in einer schwedischen Zielsituation im Allgemeinen nicht bekannt, Landin nimmt jedoch diesen Ausdruck in einer begriffserklärenden Liste am Ende der Übersetzung auf, deshalb ist diese direkte wiedergebende Übersetzung als funktionsgerecht anzusehen.

2. a) Mario: „was ist mit Architektur?“ Brille: „Um Häuser zu bauen, die so aussehen, wie’s die **SED** will?“ (Brussig 2001: 42)

2. b) ”Vad gör de på arkitektlinjen?” undrade Mario. „Bygger hus som ser ut som **SED** vill.“ (Brussig 2001: 37)

Übersetzungsstrategie: Direkte wiedergebende Übersetzung

Funktionsgerecht: Ja

SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) ist in der schwedischen Übersetzung direkt wiedergegeben. Diese Übersetzung ist funktionsgerecht, weil die Bedeutung des Wortes textextern am Ende der Übersetzung erklärt wird.

3. a) ”Liebe **FDJlerinnen** und **FDJler** [...]” (Brussig 2001: 29).

3. b) ”Kära **FDJ-medlemmar** [...]“ (Brussig 2001: 27).

Übersetzungsstrategie: Semantische Anpassung an die Zielsprache, Umschreibung mit Generalisierung

Funktionsgerecht: Ja

Die Wörter *FDJler* und *FDJlerinnen*, die sich auf männliche und weibliche Mitglieder des kommunistischen Jugendverbands „Freie Deutsche Jugend“ beziehen, werden hier durch zwei Strategien übersetzt. Die Suffixe *-ler* und *-lerinnen* sind durch das kompositumbildende Wort *medlemmar* ersetzt worden, das auch den Bezug auf männliche und weibliche Mitglieder durch den generischen Bezug Mitglieder substituiert. Das Endprodukt ist das semantisch angepasste und generalisierte Wort *FDJ-medlemmar*, das FDJ-Mitglieder bedeutet. Die informative Funktion bleibt jedoch unverändert und das Wort FDJ ist textextern am Ende der Übersetzung beschrieben, demzufolge ist diese Übersetzung funktionsgerecht.

7.2.2 Appellative

1. Kulturelle Termini

1. a) [...] Sabine wies entschuldigend auf ihren Aktuellen: „Er ist doch auch in **der Partei!**“ (Brussig 2001: 34)

1. b) [...] Sabine ursäktade sig med att peka på sin nuvarande: „Han är ju också med i **partiet!**” (Brussig 2001: 31)

Übersetzungsstrategie: Direkte Übersetzung

Funktionsgerecht: Nein

Die Partei bezieht sich hier auf die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, SED, und ist in dieser Analyse als eine Gesellschaftsfunktion anzusehen, weshalb sie unter die kulturellen

Termini eingeordnet wird. In der deutschen Ausgangssituation ist es klar, dass die Partei SED gemeint ist, wenn man in Ostdeutschland über „die Partei“ sprach. In der schwedischen Zielsituation ist die Wortreferenz für den Leser nicht selbstverständlich und hinsichtlich der Funktionsgerechtigkeit würde diese Übersetzung eine textexterne Erklärung fordern.

2. a) „Kriegt ja sowieso nur Telefon, wer bei der **Stasi** ist“ (Brussig 2001: 66).

2. b) „Det är iallafall bara dom som jobbar för **Stasi** som får telefon“ (Brussig 2001: 59).

Übersetzungsstrategie: Direkt wiedergebende Übersetzung

Funktionsgerecht: Ja

Stasi bedeutet nach Duden: „Staatssicherheitsdienst“ (ugs.). Das Wort bezieht sich auf das Ministerium für Staatssicherheit der DDR und ist in dieser Übersetzung direkt wiedergegeben. Dieses Wort könnte auch unter „Andere Namen“ kategorisiert werden, aber wird hier als eine Gesellschaftsfunktion betrachtet und fällt aus diesem Grund in die Kategorie „Kulturelle Termini“. Weil die Stasi in Schweden historisch sehr bekannt ist, entspricht diese direkt wiedergebende Übersetzung derselben Funktion wie das Wort im Ausgangstext und ist folglich funktionsgerecht.

3. a) Zwei **Trapos**, die auf dem Bahnhof patrouillierten, hatten Mario sofort im Visier (Brussig 2001: 122).

3. a) Två **poliser**, som patrullerade på stationen, fick genast upp ögonen för Mario (Brussig 2001: 110).

Übersetzungsstrategie: Umschreibung mit Generalisierung

Funktionsgerecht: Nein

Trapo bedeutet Transportpolizei und war in der DDR für die Sicherheit und Überwachung des Verkehrswesens auf dem Schienennetz zuständig (Transportpolizei 2015, Wikipedia [online]). Dieses Wort wird in dieser Analyse auch als eine Bezeichnung einer Gesellschaftsfunktion angesehen und demnach unter kulturelle Termini eingeordnet. Landins Übertragung in den generischen Begriff *polis* deckt nicht die informative Funktion des Originals und kann nicht als loyal betrachtet werden.

4. a) „Guten Tag, Meister Horkefeld, **Fahndungskontrolle**. Ihren Personalausweis bitte“ (Brussig 2001: 15)

4. b) „Goddag, furir Horkefeld, **spaningskontroll**. Legitimationen, tack“ (Brussig 2001: 15).

Übersetzungsstrategie: Direkte Übersetzung

Funktionsgerecht: Ja

Das Wort *Fahndung* in der Wortschöpfung *Fahndungskontrolle* ist vom Verb *fahnden* abzuleiten, das nach Duden „polizeilich suchen (um zu verhaften, zu beschlagnahmen)“ bedeutet. Landin hat dieses Wort mit der ähnlichen schwedischen Wortschöpfung *spaningskontroll* direkt übersetzt, wobei das schwedische Wort *spaning* mit der Bedeutung von *fahnden* übereinstimmt und die informative Funktion bewahrt ist.

5. a) ”Siebzehn komma vier Prozent der Schüler in Klassenstufe neun trinken **Vollmilch**[...]“ (Brussig 2001: 27).

5. b) „Sjutton komma fyra procent av eleverna i klass nio dricker **mjölk med två komma åtta procent fett** [...]“ (Brussig 2001: 25).

Übersetzungsstrategie: Umschreibung mit Spezifizierung

Funktionsgerecht: Ja

Vollmilch ist die fettreichste wärmebehandelte Milch, die in Deutschland im Handel erhältlich ist (Milch 2015, Wikipedia [online]). Dieser Ausdruck ist von Landin durch die Spezifizierung *mjölk med två komma åtta procent fett* übersetzt worden. Durch eine Hinzufügung erhält diese Übersetzung eine ähnliche informative Funktion in der Zielsituation als der Ausdruck in der Originalfassung, wodurch die Funktionsgerechtigkeit erfüllt wird.

6. a) „So ein **Jugendfestival** ist doch eine schöne Sache“, rief Frau Kuppisch, [...] Frau Kuppisch dachte: Ja, ja, melde du mal ruhig weiter, was wir für ’ne sozialistische Familie sind (Brussig 2001: 67).

6. b) „Det är verkligen trevligt med den här **ungdomsfestivalen**“, ropade fru Kuppisch, [...] fru Kuppisch tänkte: Ja, ja, berätta nu för alla vilken fin socialistisk familj vi är (Brussig 2001: 60).

Übersetzungsstrategie: Direkte Übersetzung

Funktionsgerecht: Nein

Das *Jugendfestival* war in der DDR ein von der SED veranstaltetes Jubiläumsfestival zur Gründung der DDR, mit Demonstrationenzügen und Programmpunkten wie Musik und Tanzshows, Konzerten, Sportwettkämpfen und politischen Reden (DDR-Geschichte.de 2015, online). Für einen ehemaligen DDR-Bürger ruft der Begriff wahrscheinlich viele kulturgebundene Konnotationen hervor (vgl. oben genannten Inhalt des Festivals), die im Kontext für das Verständnis wichtig sind (warum Frau Kuppisch das Jugendfestival in so einem Ausmaß lobt). Die Direktübersetzung *ungdomsfestival* erweckt in der schwedischen Zielsituation nicht die gleichen Konnotationen, was dazu führt, dass diese Übersetzung nicht funktionsgerecht ist, weil die informative Funktion ohne die Konnotationen über die Kulturbarriere hinweg verloren geht.

7. a) „Nee, so ein **FDJ-Hemd** kost acht fuffzich, [...]“ (Brussig 2001: 89).

7. b) „Nej, en sån där **FDJ-skjorta** kostar åtta och femtio,[...]“ (Brussig 2001: 79).

Übersetzungsstrategie: Direkte Übersetzung

Funktionsgerecht: Ja

FDJ-Hemd ist direkt ins Schwedische als *FDJ-skjorta* übersetzt. Diese Übersetzung ist, wie die Übersetzung *FDJ-medlemmar* (siehe oben), funktionsgerecht, weil der Begriff *FDJ* in der Übersetzung am Ende erklärt wird.

8. a) „[...] Ein Medikament, das sich für Drogenexperimente eignete. Mario und die Existentialistin nannten es ‚**Asthmakraut Halle**‘ (Brussig 2001: 101).

8. b) „[...] En medicin som lämpade sig för drogexperiment. Mario och existentialisten kallade den ’**Astmaört Halle**’ (Brussig 2001: 91).

Übersetzungsstrategie: Direkte Übersetzung, direkt wiedergebende Übersetzung

Funktionsgerecht: Nein

Mit *Asthmakraut Halle* ist hier ein Inhalationsmittel für Asthmatiker gemeint (Pharmazeutische Zeitung 2014, online), das sich offenbar auch für Drogenexperimente eignete. Das Wort

Asthmakraut ist direkt in die schwedische Entsprechung *astmaört* übertragen worden. Das Wort *Halle* bezieht sich auf die Stadt Halle an der Saale in Sachsen-Anhalt und trägt viele kulturgebundene Konnotationen. Halle ist als eine ehemalige Chemiestadt bekannt mit einer der größten Chemieindustrien der DDR und einem ganzen Wohngebiet für Chemiarbeiter, damals „Chemiarbeiterstadt Halle-West“ genannt (Halle [Saale] 2015, Wikipedia [online]). Das Wort Halle trägt daher im deutschen Ausdruck viele Konnotationen, die zu dem Verständnis dieses Begriffs führen, also ungefähr als ein medizinisches Kraut, das in Halle angebaut wird, und so von chemischen Verunreinigungen exponiert, dass es für Drogenexperimente geeignet ist. Die Übersetzung ist nicht funktionsgerecht, weil der Begriff nicht erklärt wird und die richtigen Konnotationen in der schwedischen Zielsituation wahrscheinlich nicht aufgerufen werden.

9. a) „Ich hab nie gedacht, daß ich mich so auf einen **Parteitag** freuen kann!“ (Brussig 2001: 116)

9. b) „Jag trodde aldrig att jag skulle se fram emot en **partidag** med sådan glädje.“ (Brussig 2001: 104)

Übersetzungsstrategien: Direkte Übersetzung

Funktionsgerecht: Nein

Das Wort *Parteitag* bedeutet nach Duden „oberstes Beschlussorgan einer Partei“ oder „Tagung des Parteitags“. Landins Übersetzung *partidag* vermittelt den Eindruck, dass es sich um einen speziellen der Partei gewidmeten Tag, oder ein Jubiläum handelt. Eine korrekte schwedische Entsprechung wäre in diesem Fall das Wort *partikongress*. Die Übersetzung *partidag* ist also nicht als funktionsgerecht einzustufen und könnte sogar als ein Übersetzungsfehler angesehen werden.

10. a) [...] und so bemerkten die vom Platz es erst viel zu spät, daß der **ABV** plötzlich neben ihnen stand, [...] (Brussig 2001: 12)

10. b) [...] och därför märkte de alldeles för sent att den ansvarige **kvarterspolisen** stod bredvid dem [...] (Brussig 2001: 11)

Übersetzungsstrategie: Semantische Anpassung an die Zielsprache

Funktionsgerecht: Ja

ABV bedeutet *Abschnittsbevollmächtigter* und bezeichnet einen Polizisten der DDR, der für die polizeilichen Aufgaben einer Gemeinde, eines Stadtbezirks oder anderer Teile der Stadt zuständig war (Abschnittsbevollmächtigter 2015, Wikipedia [online]). Die schwedische Übersetzung *kvarterspolis* ist semantisch angepasst, sodass es verständlich ist, dass es um einen Polizisten geht, der für einen Teil der Stadt zuständig ist. Die informative Funktion ist dadurch auch bewahrt worden und die Übersetzung ist funktionsgerecht.

11. a) „Jemand, der so oft kommt wie Sie“, sagte der **Grenzer** und senkte vertraulich die Stimme, „der ist bestimmt ein Freund unserer Ordnung!“ (Brussig 2001: 59)

11. b) „När någon kommer så ofta som Ni gör“, sade **gränspolis** och sänkte rösten förtroligt, „så måste han vara en vän av vår samhällsordning!“ (Brussig 2001: 53)

Übersetzungsstrategie: Semantische Anpassung an die Zielsprache

Funktionsgerecht: Ja

Grenzer bedeutet nach Duden: „Angehöriger einer Einheit, die zur Überwachung der Grenze eingesetzt ist; Grenzposten“. Um diese Bedeutung zu decken, wird die semantische Anpassung *gränspolis* verwendet. Diese Übersetzung widerspricht nicht der informativen Funktion des Originaltexts und ist demnach funktionsgerecht.

12. a) „**Obermeister!**“, belehrte der ABV streng. „Ich bin kein **Wachtmeister**, sondern Obermeister (Brussig 2001: 13)

12. b) „**Sergeant!**“, upplyste kvarterspolis strängt. ”Jag är inte **konstapel** utan sergeant” (Brussig 2001: 13)

Übersetzungsstrategie: Umschreibung mit Naturalisierung

Funktionsgerecht: *Sergeant*: Ja; *Konstapel*: Ja

Wachtmeister war in Ostdeutschland bis in die 1980er Jahre der höchste Mannschaftsdienstgrad der deutschen Volkspolizei und *Obermeister* der höchste Unteroffizierdienstgrad (Deutsche Volkspolizei 2015, Wikipedia [online]). *Sergeant* bedeutet nach SAOL „värnplikligt gruppbefäl“ und *konstapel* hat nach SAOL die Bedeutung „numera ej officiell titel för lägre polis“. Da die schwedischen und ostdeutschen Dienstgradsysteme nicht ganz ähnlich sind, hat

Landin hier eine Umschreibung mit Naturalisierung verwendet, um eine Dienstgradbezeichnung zu finden, die einen ähnlichen Stellenwert im schwedischen Kontext besitzt, wie den, den der Begriff im Original im deutschen Dienstgradsystem innehat. Die wichtige informative Funktion in diesem Kontext ist die Markierung der Rangordnung zwischen den beiden Graden, was die Übersetzung auch erfüllt.

13. a) „Guten Tag, **Meister** Horkefeld, Fahndungskontrolle. Ihren Personalausweis bitte“ (Brussig 2001: 15)

13 b.) „Goddag, **furir** Horkefeld, spaningskontroll. Legitimationen, tack“ (Brussig 2001: 15).

Übersetzungsstrategie: Umschreibung mit Naturalisierung.

Funktionsgerecht: Nein.

Der Dienstgrad *Meister* war bei der Volkspolizei der DDR der zweithöchste Unteroffizierdienstgrad (Deutsche Volkspolizei 2015, Wikipedia [online]). *Furir* bedeutet nach SAOL „värnplikligt gruppbefäl“. Landins Umschreibung entspricht nicht dem gleichen dienstgradlichen Stellenwert und das deutsche Wort ist nicht textextern erklärt, die Übersetzung ist demzufolge nicht als funktionsgerecht anzusehen.

14. a) „Wenn ich achtzehn bin, dann **geh ich für drei Jahre an die Grenze** – und dann knall ich euch alle ab!“ (Brussig 2001: 136)

14. b) „När jag blir arton **ska jag göra lumpen som gränssoldat** – och skjuta er allesammans!“ (Brussig 2001: 123)

Übersetzungsstrategie: Kulturelle Umschreibung

Funktionsgerecht: Ja

Der Ausdruck *drei Jahre an die Grenze gehen* bezieht sich auf das Einrücken beim Wehrdienst an der innendeutschen Grenze. Die Übersetzung *göra lumpen som gränssoldat* ist eine kulturelle Umschreibung, die ähnliche Konnotationen wie der Ausdruck im Ausgangstext erweckt. Die informative Funktion bleibt in der Übersetzung konstant, weil sich aus den beiden Ausdrücken ergibt, dass es um eine militärische Grenzüberwachung geht. Die Übersetzung ist demnach als funktionsgerecht zu betrachten.

15. a) Genauso wenig gewöhnte er sich an die *tägliche Demütigung*, die darin bestand, mit Hohnlachen vom Aussichtsturm auf der Westseite begrüßt zu werden, wenn er aus seinem Haus trat – ganze Schulklassen johlten, piffen und riefen „Guck mal, n’echter **Zoni!**“ oder „**Zoni**, mach mal winke [...]“ (Brussig 2001: 9)

15. b) Inte heller kunde han vänja sig vid den *dagliga förnedringen* som bestod i välkomnade hänskratt från utkikstornet på västsidan när han kom ut från huset – hela skolklasser skrek, visslade och ropade ”Kolla, en äkta **östtysk**” eller ”**Du där**, vinka [...]” (Brussig 2001: 8)

15. c) „Gratuliere, **Zoni**, der Hauptgewinn! Eine Plastiktüte von drüben!“ (Brussig 2001: 77)

15. d) ”Gratulerar, högsta vinsten! En plastpåse från väst!” (Brussig 2001: 69)

Übersetzungsstrategie: Umschreibung mit Spezifizierung, Umschreibung, Auslassung

Funktionsgerecht: *Östtysk*: Nein; *Du där*: Nein; Die Auslassung: Nein

Der Begriff *Zoni* ist eine beleidigende Bezeichnung für DDR-Bürger und leitet sich von der Sowjetischen Besatzungszone ab (Zoni 2015, Wikipedia [online]). Dieser Ausdruck erweckt negative Konnotationen und besitzt eine hohe Kulturspezifität und Landin hat es offenbar problematisch gefunden, eine konsequente Übersetzungsstrategie zu finden. Die erste Übersetzung, *östtysk* (SAOL: „person från det tidigare östtyskland“), ist eine Umschreibung mit Spezifizierung. Die zweite Übersetzung habe ich nur Umschreibung genannt, weil der Ausdruck *du där*, keine semantische oder grammatische Beziehung mit dem Ausgangswort *Zoni* aufweist. Im dritten Fall hat Landin eine Auslassung als Strategie verwendet. Die Übersetzung *östtysk* ist die einzige Übersetzung, die der informativen Funktion des Originaltexts entspricht, aber das Wort *Zoni* trägt auch eine expressive Funktion, durch die der Verfasser eine negative Einstellung gegenüber den piesackenden Westdeutschen vermitteln will. Die expressive Funktion wird durch keine der drei Übersetzungen bewahrt und folglich werden die Übersetzungen hier nicht als funktionsgerecht betrachtet.

7.3 Zusammenstellung der Strategien und der Funktionsgerechtigkeit

Insgesamt wurden in dieser Analyse 28 kulturell referenzielle Ausdrücke aufgenommen, von denen 17 Ausdrücke als funktionsgerecht übersetzt eingestuft worden sind. Die Übersetzung

dieser Ausdrücke hat 34 einzelne Übersetzungsfälle generiert, bei denen 10 unterschiedliche Übersetzungsstrategien verwendet worden sind. Die Verteilung der Strategien und das Vorkommen von Funktionsgerechtigkeit innerhalb jeder Kategorie werden unten im Diagramm dargestellt.

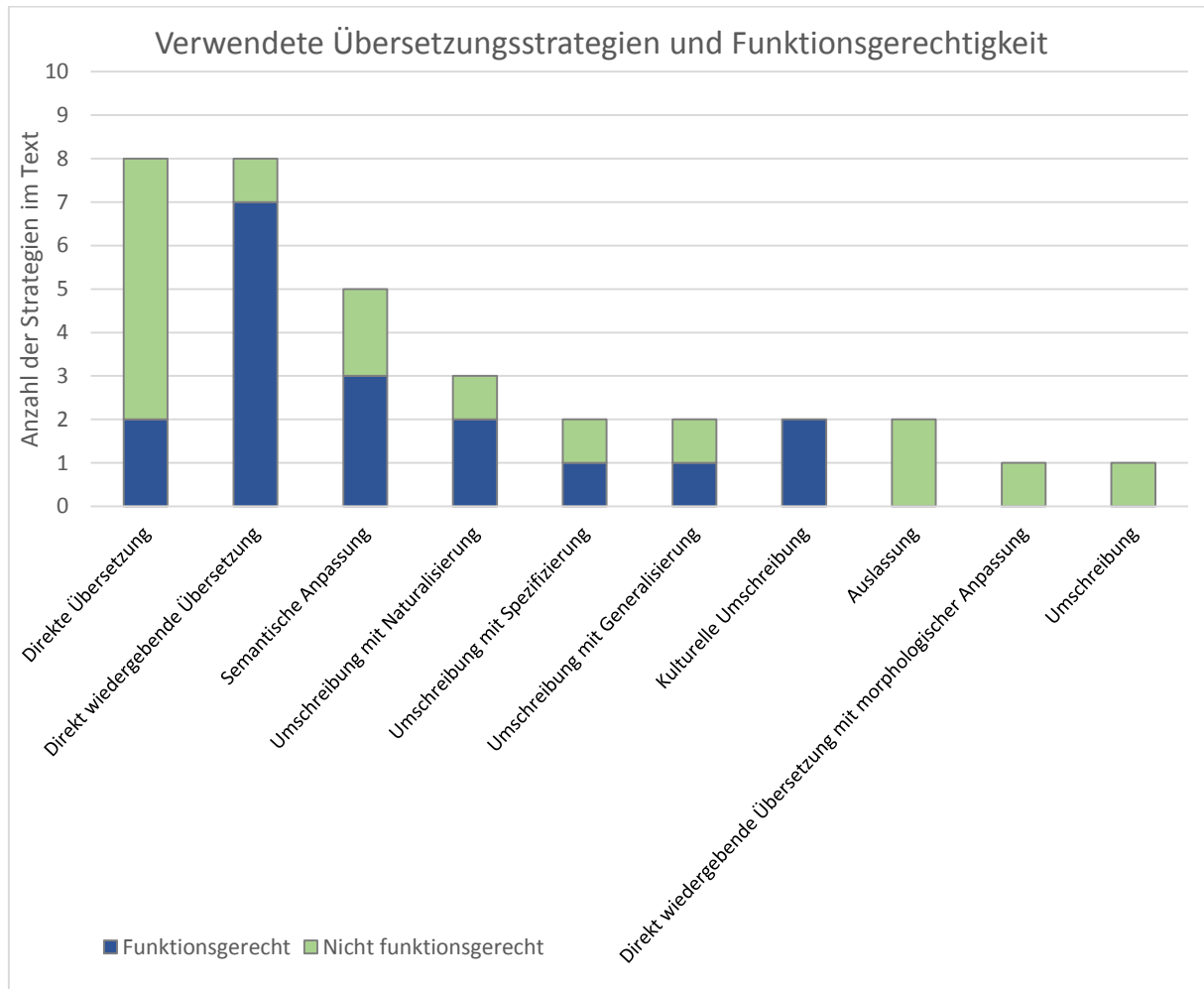


Diagramm 1. Die verwendeten Übersetzungsstrategien und Vorkommen der Funktionsgerechtigkeit im analysierten Material

Die Verteilung der funktionsgerechten Übersetzungen ergibt folgende Rate der Funktionsgerechtigkeit jeder Strategie:

Kulturelle Umschreibung:	100 % funktionsgerechte Übersetzungen
Direkt wiedergebende Übersetzung:	88 % funktionsgerechte Übersetzungen
Umschreibung mit Naturalisierung:	67 % funktionsgerechte Übersetzungen
Semantische Anpassung an die Zielsprache:	60 % funktionsgerechte Übersetzungen
Umschreibung mit Generalisierung:	50 % funktionsgerechte Übersetzungen
Umschreibung mit Spezifizierung:	50 % funktionsgerechte Übersetzungen

Direkte Übersetzung:	25 % funktionsgerechte Übersetzungen
Direkt wiedergebende Übersetzung mit morphologischer Anpassung an die Zielsprache:	0 % funktionsgerechte Übersetzungen
Auslassung:	0 % funktionsgerechte Übersetzungen
Umschreibung:	0 % funktionsgerechte Übersetzungen

Aus der Analyse ergibt sich, dass die am häufigsten verwendeten Strategien *direkte Übersetzung* und *direkt wiedergebende Übersetzung* sind, während die am wenigsten verwendeten Strategien *direkt wiedergebende Übersetzung mit morphologischer Anpassung* und *Umschreibung* sind. Die Strategie *Kulturelle Umschreibung* hat die höchste Rate von funktionsgerechten Übersetzungen (100 %), weil die Strategien *morphologischer Anpassung an die Zielsprache*, *Auslassung* und *Umschreibung* die niedrigste Rate haben (0%).

8. Diskussion und Schlussfolgerungen

Die in dieser Arbeit durchgeführte Analyse ergibt, dass in den Dialogen im Buch *Am kürzeren Ende der Sonnenallee* 28 kulturell referenzielle Ausdrücke vorhanden sind, 12 Eigennamen und 16 Appellative. Die am häufigsten von Landin bevorzugten Strategien sind die direkte Übersetzung und die direkt wiedergebende Übersetzung (siehe Diagramm oben). Das hohe Vorkommen von direkten Übersetzungen und direkt wiedergebenden Übersetzungen ist Zeichen frequenter Anwendung von exotisierenden Transferformen, was auch bei einem literarischen Text erwartet ist, weil diese Texte oft dokumentarisch übersetzt werden.

Von den 28 kulturell referenziellen Ausdrücken sind 17 funktionsgerecht übersetzt worden, was eine Rate von etwa 61 % generiert. Die Übersetzungsstrategien, die die meisten funktionsgerechten Übersetzungen generiert haben, sind *Kulturelle Umschreibung*, *direkt wiedergebende Übersetzung* und *Umschreibung mit Naturalisierung*, die alle eine Rate von über 60 % haben. Diese Ergebnisse zeigen, dass diese Strategien die erfolgreichsten in Landins Übersetzung waren, wenn es um die Wahrung der Textfunktion geht, sie zeichnen jedoch kein generelles Bild der Kompatibilität der Übersetzungsstrategien mit der Funktionsgerechtigkeit. Um eine solche Aussage zu machen, wären etwa 30 bis 50 Übersetzungsbeispiele jeder Kategorie erforderlich. Die hohe Rate der Funktionsgerechtigkeit bei den direkt wiedergebenden Übersetzungen könnte überraschend erscheinen, der Grund für die hohe Rate ist aber, dass mehrere von diesen Ausdrücken in Landins begriffserklärender Liste aufgenommen sind.

Landin hat mehrere dokumentarische und exotisierende Übersetzungen durchgeführt, die nicht in der begriffserklärenden Liste am Ende der Übersetzung aufgenommen sind, was in hohem Maße zu einer niedrigen Funktionsgerechtigkeit beigetragen hat. Unter den direkt wiedergebenden und direkten Übersetzungen kommen mehrere Ausdrücke vor, die dokumentarisch übersetzt worden sind und wegen der Abwesenheit einer Erklärung nicht funktionsgerecht sind (z. B. *Jugendfestival* und *Todesstreifen*).

Es gibt sieben Ausdrücke, die im AT als besonders konnotationsreich zu betrachten sind; *Wuschel*, *Kulissenschieber*, *Todesstreifen*, *die Partei*, *Jugendfestival*, *Asthmakraut Halle* und *Zoni*. Von diesen Ausdrücken ist nur einer, *Wuschel*, funktionsgerecht übersetzt worden, wobei eine kulturelle Umschreibung verwendet wurde. Die kulturelle Umschreibung stellt daher in dieser Analyse die am besten geeignete Strategie dar, wenn es um die Funktionsgerechtigkeit bei der Übersetzung konnotationsreicher Ausdrücke geht. Um eine generelle Auswertung der

Strategien bei den konnotationsreichen Ausdrücken zu machen, ist wie schon oben die Kompatibilität der Strategien mit der Funktionsgerechtigkeit betreffend genannt, eine größere Anzahl von Übersetzungsbeispielen erforderlich.

Das translatologische Verfahren bei der Übersetzung kulturell referenzielle Ausdrücke stellt ein umfangreiches Forschungsgebiet dar, das im Rahmen dieser Arbeit nicht völlig abgedeckt werden kann. Weitere Untersuchungen anhand eines größeren Korpus würden generelle Aussagen über die Frequenz der Strategien, Auswirkungen der Strategien auf die Funktionsgerechtigkeit, und die hinsichtlich der Funktion angemessenen Strategien bei den konnotationsreichen Ausdrücken ermöglichen. Solche Untersuchungen würden auch das von dieser Arbeit herausgearbeitete Anzeichen dafür, dass die kulturelle Umschreibung eine gute Strategie in Bezug auf die Funktionsgerechtigkeit der Übersetzung konnotationsreicher Ausdrücke ist, bestätigen oder widerlegen. In diesem Sinne könnte die vorliegende Analyse als Anregung für weitere Untersuchungen dienen.

Wenn die Möglichkeit bestünde, würde natürlich auch die Untersuchung eines Korpus, das unterschiedliche Funktionen in Ausgangs- und Zielsituation hat, weitere interessante Möglichkeiten bieten, sowie die Ermittlung der Loyalität gegenüber den anderen Handlungspartnern, Auftraggebern und Ausgangstextsendern.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Brussig, Thomas. 2001. *Am kürzeren Ende der Sonnenallee*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Brussig, Thomas. 2001. *På den kortare sidan av Sonnenallé*. Stockholm: Bokförlaget Natur och Kultur.

Sekundärliteratur:

- Abschnittsbevollmächtigter. 2015. In *Wikipedia, die freie Enzyklopädie*. Abgerufen Juli 23, 2015: <https://de.wikipedia.org/wiki/Abschnittsbevollm%C3%A4chtigter>.
- Benjamin, Walter. 1981. *Gesammelte Schriften*, Band III. Herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt: Suhrkamp.
- Berliner Tageszeitung. 2014. „So war der Berliner Todesstreifen aufgebaut“. Abgerufen Juli 27, 2015: <http://www.bz-berlin.de/berlin/so-war-der-berliner-todesstreifen-aufgebaut>.
- DDR-Geschichte.de. „Jugendfestival 1979“. Abgerufen Juli 24, 2015: http://www.ddr-geschichte.de/Bildung/Schule/FDJ/Jugendfestival_1979/jugendfestival_1979.html.
- Deutsche Volkspolizei. 2015. In *Wikipedia, die freie Enzyklopädie*. Abgerufen Juli 23, 2015: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Volkspolizei.
- Halle (Saale). 2015. In *Wikipedia, die freie Enzyklopädie*. Abgerufen Juli 23, 2015: https://de.wikipedia.org/wiki/Halle_%28Saale%29.
- Hell, Julia & Moltke, Johannes Von. 2005. Unification Effects: Imaginary Landscapes of the Berlin Republic. *The Germanic Review*. (80.1) 74-95.
- Hollmer, Heide. 2000. The next generation. Thomas Brussig erzählt Erich Honeckers DDR. In *DDR-Literatur der neunziger Jahre*, hg. von Heinz, Ludwig Arnold. München: Richard Boorberg Verlag.
- House, Juliane. 2004. *Culture specific elements in translation*. In *Übersetzung: ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*, hg. von Kittel, Harald et al. Berlin: W. de Gruyter. 494-504.
- Humboldt, Wilhelm von. 1908. *Gesammelte Schriften*, Band VII. Berlin: B. Behr's Verlag.
- Humboldt, Wilhelm von. 2009. *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ingo, Rune. 2007. *Konsten att översätta: översättandets praktik och didaktik*. Lund: Studentlitteratur.
- Koller, Werner. 1972. *Grundprobleme der Übersetzungstheorie : unter besonderer Berücksichtigung schwedisch-deutscher Übersetzungsfälle*. Bern; München: Francke Verlag.
- Lázaro, Carmen. 2013. Kulturspezifische Elemente und ihre Problematik bei der Filmsynchronisierung. *Journal of arts and humanities*. (2.6) 134-146.
- Markstein, Elisabeth. 1999. *Realia*. In Snell-Hornby, Mary. *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenberg Verlag. 288-291.

- Milch. 2015. In *Wikipedia, die freie Enzyklopädie*. Abgerufen Juli 27, 2015: <https://de.wikipedia.org/wiki/Milch>.
- Newmark, Peter. 2009. *The linguistic and communicative stages in translation theory*. In Munday, Jeremy. *The Routledge companion to translation studies*. London: Routledge. 20-36.
- Nord, Christiane. 1989. Loyalität statt Treue: Vorschläge zu einer funktionalen Übersetzungstopologie. *Lebende Sprachen*. (34.3) 100-105.
- Nord, Christiane. 1991. *Textanalyse und Übersetzen : theoretische Grundlagen, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Heidelberg: J. Groos.
- Nord, Christiane. 1993. *Einführung in das funktionale Übersetzen : am Beispiel von Titeln und Überschriften*. Tübingen; Basel: A. Francke Verlag.
- Nord, Christiane. 1997. *Translating as a purposeful activity: functionalist approaches explained*. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Nord, Christiane. 2011. *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität: Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme.
- Pharmazeutische Zeitung online. 2014. "Zigaretten rauchen gegen Asthma und Wurmleiden". Abgerufen Juli 27, 2015: <http://www.pharmazeutische-zeitung.de/index.php?id=55430>.
- Pym, Anthony. 2010. *Exploring translation theories*. London: Routledge.
- Schreiber, Michael. 2006. *Loyalität und Literatur. Zur Anwendung des Loyalitätsbegriffs auf die literarische Übersetzung*. In Wolf, Michaela. *Übersetzen - Translating – Traduire : towards a "social turn"*. Berlin; Wien: LIT Verlag. 79-87.
- Svane, Brynja. 2002. *Hur översätter man verkligheten?* Uppsala: Uppsala University.
- Tegelberg, Elisabeth. 2005. Språkproblem och kulturkonflikter. Jonas Gardell med franska förtecken. *Tvärsnitt*. (1) 31-35.
- Transportpolizei. 2015. In *Wikipedia, die freie Enzyklopädie*. Abgerufen Juli 28, 2015: <https://de.wikipedia.org/wiki/Transportpolizei>.
- Zoni. 2015. In *Wikipedia, die freie Enzyklopädie*. Abgerufen Juli 28, 2015: <https://de.wikipedia.org/wiki/Zoni>